

DEUTSCH - CHINESISCHE
FREUNDSCHAFT

SEPTEMBER



NO. 2

INFORMATIONSBLETT DER GESELLSCHAFT FÜR NR. 2/73
DEUTSCH - CHINESISCHE FREUNDSCHAFT FFM. SEPT.

法兰克福·德中友好协会

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

1. Einleitung.....	S. 3
2. Dem Andenken Bethunes (Mao Tse Tung).....	S. 5
3. Dr. Bethune.....	S. 6
4. Warum ich im Alter von 72 Jahren nach..... China kam (Anna Louise Strong)	S. 7-11
5. Gespräch mit Frau Dr. Robitscher-Hahn.....	S. 12-13
6. Gespräch mit Frau Dr. Martens-Wang.....	S. 14-15
7. Erfahrungen und Erlebnisse in den be-..... freiten Gebieten (Dr. Robitscher-Hahn)	S. 16-22
8. Die Veranstaltung mit Frau Dr. Robitscher....	S. 23
9. Literaturangaben.....	S. 24
10. Neuerscheinungen.....	S. 25
11. Über die Gesellschaft für..... Deutsch-Chinesische Freundschaft, Frankfurt	S. 26
12. Mitteilungen.....	S. 27



Herausgeber: Gesellschaft für Deutsch-Chinesische
Freundschaft, Frankfurt am Main

Verantwortlich: Rudi Müller, 6 Frankfurt, Heimatring 45

Redaktion: Jonny Erling, Hartmut Friedrichs,
Wolfgang Michel, Bion Steinbaum,
Laszlo Trankovits, Arno Widmann

Wir danken allen, die das Entstehen dieser Zeitschrift
durch ihre Hilfe ermöglicht haben.

Wir bedanken uns bei Frau Dr. Robitscher, für die Er-
laubnis Ihre Fotos zu verwenden.

Das Titelbild zeigt Frau Dr. Robitscher während einer
Vorlesung in Jenan

E I N L E I T U N G

Am 13. September 1973 hielt Frau Dr. Robitscher-Hahn in Frankfurt einen Vortrag über ihre Arbeit in China während des Bürgerkrieges. (siehe Seite 23)

Diese Zeitschrift ist ihr und damit zugleich den Vielen gewidmet, die als Ausländer nach China gingen und sich für die Sache der chinesischen Revolution einsetzten. Ob es sich dabei um einen Kommunisten, wie den kanadischen Arzt Dr. Bethune, um einen bürgerlichen Journalisten, wie Edgar Snow, eine Schriftstellerin, wie Agnes Smedley oder eine Mitarbeiterin der UNRA, wie Frau Dr. Robitscher handelt, Eines haben sie gemeinsam:

SIE NAHMEN STRAPAZEN UND GEFAHREN AUF SICH UND SETZTEN SICH FÜR DAS CHINESISCHE VOLK EIN.

In ihr Heimatland zurückgekehrt, wurden Edgar Snow und Anna Louise Strong in den USA diskriminiert und verleumdet, Agnes Smedley verspottet und beschimpft, Frau Dr. Robitscher in der Tschechoslowakei geschnitten. Obwohl sie alle, und viele andere, wiederholt von China eingeladen wurden, gestatteten ihre Regierungen nicht, diese Einladungen zu befolgen.

Aber die Anfechtungen und Verleumdungen, die sie ertragen mußten, konnten ihre Arbeit nicht verhindern. Sie halfen mit, daß es möglich wurde, sich in Europa und Amerika über China zu informieren und traten energisch Lügen und Verzerrungen entgegen. Noch heute gehören die Werke von Edgar Snow, Agnes Smedley oder Anna Wang zu den ergiebigsten und besten Quellen für das Verständnis der chinesischen Revolution. Für alle diese Ausländer, die sich auf verschiedensten Gebieten für China einsetzten, prägten die Chinesen den Ausdruck:

INTERNATIONALE FREUNDE.

Den Geist des Internationalismus dieser ausländischen Freunde hob Mao Tse Tung in einem Aufsatz über Dr. Bethune hervor, der in dieser Zeitschrift abgedruckt ist.

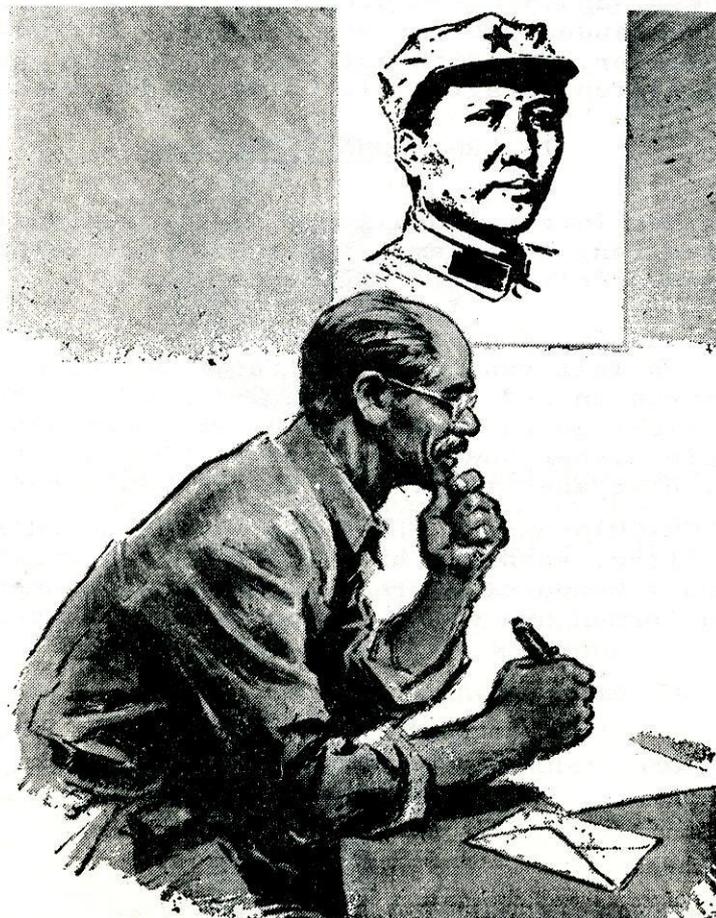
Viele der ausländischen Freunde sind bis heute in China geblieben, ein Teil von ihnen lebt aber unbekannt und vergessen. Ihre Erfahrungen und Erlebnisse würden uns sicher helfen, mehr und wichtigeres über China zu erfahren als die Informationen, die bisher unser Verständnis Chinas wesentlich bestimmten. Hier aber liegt eine unserer Aufgaben.

Die DEUTSCH-CHINESISCHE FREUNDSCHAFTSGESELLSCHAFT wird sich bemühen, offen, sachlich und aufklärend zu wirken, denn Freundschaft bedeutet zuerst, sich besser kennen und verstehen zu lernen und wahre von falschen Freunden zu unterscheiden.



Angaben zu den in der Zeitschrift angeführten Freunden

- 1) Frau Dr. Robitscher wurde in der CSSR geboren und machte 1922 Ihren Dr.med. dent in Leipzig. 1946 ging Sie als UNRRA Angestellte nach China und baute dortin Jenan dem Zentrum des Shen-kan -ning Grenzgebietes und Sitz der Kommunistischen Partei eine Zahnklinik auf. Heute lebt Frau Dr. Robitscher im jüdischen Altersheim in Frankfurt/Main
- 2) Frau Dr. Martens kam 1937 nach China. Ihn chinesischer Mann Wang Ping-nan war Privatsekretär von Chou En-lai. Dr Martens arbeitete für den Chinese Welfare Fond in Shanghai. Später besuchte Sie sehr oft China und arbeitete bei der chinesischen Zeitschrift "China Reconstructs" mit. Vor 1949 schrieb Sie ein Buch "Anna Wang, Ich kämpfte für Mao" das vom Holsten Verlag(Hamburg) wieder neu herausgegeben wird. Zur Zeit lebt Frau Dr. Martens in der Nähe von Hamburg.
- 3) Anna Louise Stroong setzte sich schon sehr früh für die chinesische Revolution ein. Sie kam als Journalistin nach China und schrieb eines der ersten breiten Berichte darüber "Ein Fünftel der Menschheit" Berühmt wurde das Interview daß Ihr 1946 von Mao Tse Tung gegeben wurde, indem dieser erklärte, daß der amerikanische Imperialismus ein Papiertiger sei. Später lebte und arbeitete Anne Louise Strong bis zu Ihrem Tode (1970) in China und veröffentlichte eine Reihe von Büchern.
- 4) Dr. Bethune siehe Artikel



DEM ANDENKEN BETHUNES

Mao Tse-tung

21. Dezember 1939

Genosse Bethune,¹ Mitglied der Kommunistischen Partei Kanadas, war ungefähr fünfzig Jahre alt, als er von der Kommunistischen Partei Kanadas und der Kommunistischen Partei der USA nach China geschickt wurde. Ohne die Schwierigkeiten eines Weges von tausenden Meilen zu scheuen, kam er hierher, um China in seinem Widerstandskrieg gegen die japanische Aggression zu helfen. Im Frühling vorigen Jahres traf er in Yenan ein und ging dann zur Arbeit ins Wutai-Gebirge, wo er zu unserer tiefsten Betrübnis auf seinem Kampfposten fiel. Welche Gesinnung spricht daraus, wenn ein Ausländer, ohne auch nur den geringsten Vorteil zu suchen, die Sache der Befreiung des chinesischen Volkes zu seiner eigenen Sache macht? Das ist die Gesinnung des Internationalismus, die Gesinnung des Kommunismus. Jeder chinesische Kommunist muß aus dieser Gesinnung lernen. Der Leninismus lehrt, daß die Weltrevolution nur dann siegen kann, wenn das Proletariat der kapitalistischen Länder den Befreiungskampf der Völker der kolonialen und halbkolonialen Länder und das Proletariat der Kolonien und Halbkolonien den Befreiungskampf des Proletariats der kapitalistischen Länder unterstützt.² Genosse Bethune hat diese leninistische Linie in der Praxis verwirklicht. Wir chinesischen Kommunisten müssen diese Linie ebenfalls in der Praxis verwirklichen. Wir müssen uns mit dem Proletariat aller kapitalistischen Länder vereinigen, mit dem Proletariat Japans, Englands, der USA, Deutschlands, Italiens und aller anderen kapitalistischen Länder; nur auf diese Weise werden wir den Imperialismus stürzen, unsere Nation und unser Volk befreien, alle Nationen und Völker in der ganzen Welt befreien können. Eben darin besteht unser Internationalismus, jener Internationalismus, den wir dem engstirnigen Nationalismus und engstirnigen Patriotismus entgegensetzen.

Der dem Genossen Bethune eigene Geist der absoluten Selbstlosigkeit und der absoluten Hingabe für andere fand seinen Ausdruck in einem äußerst tiefen Gefühl der Verantwortlichkeit für die Arbeit und in einer äußerst warmen Herzlichkeit zu den Genossen und zum Volk. Jeder Kommunist muß von ihm lernen. Es gibt nicht wenig Menschen, die sich verantwortungslos zu ihrer Arbeit verhalten, das Leichte suchen und vor Schwerem zurück-

schrecken, anderen die schwere Last aufbürden und selbst die leichte schultern. Was sie auch tun — sie sorgen vor allem für sich und erst dann für die anderen. Haben sie sich ein wenig angestrengt, fühlen sie sich schon als Helden, lieben es zu prahlen, da sie befürchten, daß man es sonst nicht erfahren würde. Den Genossen und dem Volk bringen sie keine Wärme entgegen, sondern sind kühl, gleichgültig, gefühllos. Im Grunde sind solche Menschen keine Kommunisten, oder zumindest können sie nicht als echte Kommunisten gelten. Wer von der Front zurückkam, sprach von Bethune mit höchster Achtung, alle waren von seiner Gesinnung tief berührt. Dr. Bethune machte einen gewaltigen Eindruck auf alle Soldaten und Einwohner des Grenzgebiets Schansi-Tschahar-Hopeh, die Gelegenheit hatten, sich von ihm behandeln zu lassen oder mit eigenen Augen zu sehen, wie er arbeitete. Jedes Mitglied der Kommunistischen Partei muß von Genossen Bethune diese Gesinnung eines wahren Kommunisten lernen.

Genosse Bethune war Arzt. Das Heilen kranker Menschen hatte er zu seinem Beruf erwählt, und er vervollkommnete unermüdlich sein Können. Im gesamten Sanitätsdienst der Achten Route-Armee stand seine ärztliche Kunst hoch im Ansehen. Sein Beispiel ist eine ausgezeichnete Lehre sowohl für unbeständige und wählerische Menschen als auch für Leute, die eine praktisch-technische Arbeit verachten, da sie diese für unbedeutend, für ausichtslos halten.

Ich hatte nur einmal Gelegenheit, Genossen Bethune zu treffen. Danach schrieb er mir viele Briefe. Da ich stark in Anspruch genommen war, antwortete ich ihm nur mit einem einzigen Brief, weiß aber nicht einmal, ob er ihn erhalten hat. Ich bin durch seinen Tod in tiefe Trauer versetzt. Jetzt ehren wir alle sein Andenken, und das zeigt, wie tief wir alle von seiner Gesinnung berührt sind. Wir alle müssen von ihm den Geist der Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit lernen. Davon ausgehend kann man ein Mensch werden, der dem Volke großen Nutzen bringt. Man kann mit größeren oder geringeren Fähigkeiten ausgestattet sein, aber nur wer eine solche Gesinnung besitzt, wird ein edler Mensch mit klarem Charakter und hohen moralischen Qualitäten sein, ein von niedrigen Interessen freier Mensch, der dem Volke nützlich ist.

In der Volksrepublik China ist "Dem Andenken Bethunes" einer der meistgelesenen Aufsätze Mao Tse-tungs. Er gehört zu den berühmten "drei ständig zu lesenden Artikeln" (die anderen sind: "Dem Volke dienen" und "Yü Gung versetzt Berge"), die in einer Phase der Kulturrevolution ein wichtiges Mittel waren, um das Bild des "neuen Menschen" ganz China, ja der ganzen Welt, vor Augen zu halten.

Vor allem drei Gesichtspunkte arbeitet Mao Tse-tung heraus: 1. "Gesinnung des Internationalismus", 2. "Geist der Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit", 3. Bethune "vervollkommnete unermüdlich sein Können".

1. Gesinnung des Internationalismus

1936, als Spanien von den deutschen und italienischen Faschisten überfallen wird, geht Norman Bethune an die Front und kämpft an der Seite des spanischen Volkes. Im Frühjahr 1938 trifft er in Yen-an ein, um das chinesische Volk in seinem Kampf gegen die japanische Aggression zu unterstützen. Als er am 12.11.1939 im Kreis Tang in der Provinz Hopeh stirbt, ist sein Leben zu einem Vorbild für den internationalen Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung geworden.

2. Geist der Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit

Norman Bethune hat nicht versucht, sich sein Leben möglichst angenehm zu machen, er hat nicht an seiner Karriere gebastelt, sondern sich ohne Vorbehalt und Rückversicherung an die Seite der um ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Völker gestellt.

3. Bethune vervollkommnete unermüdlich sein Können

Der Arzt Bethune wußte, daß er seine Aufgaben nicht mit der richtigen Gesinnung allein erfüllen konnte, sondern seine fachlichen Fähigkeiten ständig weiterentwickeln mußte. Rot sein genügt nicht. Erst die Verbindung von Politik und Fachwissen macht Bethunes Leben beispielhaft.

Bethune verlor sein Leben nicht im Kampf mit der Waffe, sondern an einer Blutvergiftung, die er sich bei der Operation eines schwerverwundeten Soldaten zuzog. Die angeblich so kriegslüsternden chinesischen Kommunisten haben in allen drei ständig zu lesenden Artikeln "Zivilisten" als Vorbilder genommen: ein Arbeiter, ein Bauer, ein Arzt.



WARUM ICH MIT 72 JAHREN NACH CHINA KAM

Ich war grade 60 Jahre alt geworden, als ich 1946 Yenan zum ersten Mal erblickte. Ich kannte zwei große Gesellschaftssysteme. Meine ersten 30 Jahre verbrachte ich im westlichen Teil von Amerika, wo wir gegen den „Wall-Street-Polyphen“ um bessere Formen der Demokratie, um das Wahlrecht der Frauen, um die Beteiligung der Arbeiter an der Politik, um das öffentliche Eigentum an den Dienstleistungsbetrieben kämpften. Ich wurde Mitglied des Schulrats von Seattle und später Feuilleton-Redakteur der „Seattle Union Record“, einer Tageszeitung, die dem Zentralen Arbeiterrat unterstand. Wir schienen Siege zu erringen, aber die Polizeiatacken auf die „Roten“ wurden nach dem 1. Weltkrieg immer schlimmer.

Im Jahr 1921 ging ich nach Moskau, hatte mein Heim fast 30 Jahre dort, heiratete dort, machte den Vorschlag, der die „Moscow Daily News“ ins Leben rief, und half, diese Zeitung zu organisieren, war aufgewühlt durch den Aufbau des ersten sozialistischen Staates in der Welt mit Hilfe der Fünfjahrpläne, schrieb Hunderte Artikel und etwa 15 Bücher darüber. Fast jedes Jahr fuhr ich nach Amerika, um Vorträge zu halten und Kontakte mit Verlegern anzubahnen; bei diesen Reisen machte ich unterwegs in allen Ländern Halt. So schrieb ich „Spanien unter Waffen, 1937“, sah China während der Revolution von 1925—1927 und später während des Kriegs mit Japan. Im August 1946, auf meiner fünften Reise durch China, kam ich — mit dem Reiseziel Moskau, wobei ich mich nicht beeilte, denn mein Mann war während des Kriegs gestorben — nach Yenan.

Ich verbrachte den Winter in Yenan, wohnte in einer Höhle, einem Raum von 12 x 20 Fuß in die Bergwand gehauen, mit gewölbten Wänden aus übertünchter Erde, einem Boden aus Steinfliesen und einem Eingang aus Holzgitter, die Fenster mit Papier verklebt. Vermag ich zu erklären, warum ich auf immer hätte dortbleiben wollen? Es gab keine Luxusartikel und wenige Annehmlichkeiten. Aber ich traf dort Menschen mit scharfem Sinn und tiefeschürfenden Gedanken, deren Blick die Welt umfaßte. Ich fühlte, wie sich mein eigenes Denken entwickelte. Später schrieb ich darüber: „...iemals fühlte ich mich so nahe der menschlichen Kraft, die die Welt aufbaut, wie im isolierten, belagerten Yenan.“

Parteifunktionäre verbrachten einen langen Arbeitstag bei unzureichender Nahrung, in kalten Höhlen, bei trübem Lampenlicht. Aber sie arbeiteten ohne Nervosität, selbst unter den immer wiederkehrenden Luftbombardements. Ihre Zuversicht drückte sich in keiner Prahlerei „Die Kommunisten werden siegen“ aus. Es hieß vielmehr: „Das chinesische Volk wird siegen und die Kommunisten werden führen, solange sie dem Volke dienen.“

Das chinesische Volk, die Völker der Welt waren die höchste Instanz. „Geht unters Volk“, „Lernt vom Volk“ lauteten die Mahnungen. Intellektuelle und Funktionäre wurden immer auf längere Zeit unter die Bauern geschickt. Lausige Bauern — mit wirklichen Läusen behaftet, die sie sich, wie ich sah, aus den Kleidern lasen und knackten—kamen an und verbrachten die Nacht in der Höhle des Generals Tschu Teh oder des Vorsitzenden Mao Tse-tung. Während ihrer 12 Jahre in Yenan hatten sich die chinesischen Kommunisten dem Land angepaßt, dem Rhythmus seiner Jahreszeiten, der Stimmung seiner Bauern. Sie fühlten sich bei der Bevölkerung zu Hause, bewegten sich zuversichtlich, furchtlos. Selbst als der Feind bis auf 60 Meilen heranrückte und Yenan evakuiert wurde, nahmen sich alle die Zeit, ihre Freude über den frischgefallenen Schnee auszudrücken — „wie gut für die Saaten!“

Zwei lange Unterredungen sind mir im Gedächtnis geblieben, die auch für heute noch Bedeutung haben. Die erste war ein Nachmittag mit Mao Tse-tung auf der harten Erdterrasse vor der Reihe von Höhlen, die er bewohnte und wo er seine bäuerlichen Besucher unterbrachte. Wir kamen auf internationale Fragen zu sprechen. Zur damaligen Zeit hatten die USA ein Atombombenmonopol und benützten es, um auf Stalin mit dem „Baruch-Plan“ einen Druck auszuüben, einem Plan, der eine „Kontrolle durch die Vereinten Nationen“ vorsah, die Washington die Herrschaft über die mineralischen Schätze und Industriekomplexe der UdSSR gegeben hätte. Der dritte Weltkrieg schien vor der Tür zu stehen und nur vermeidbar zu sein, wenn man Washington nachgäbe. Mao erklärte mir, der US-Imperialismus benütze das Schlagwort des Antikommunismus nur als Rauchvorhang, hinter dem er sich die Kolonien und Besitzungen seiner Verbündeten in die Tasche stecken könnte. Angriff auf die UdSSR sei sein Endziel, aber ein „nicht leicht erreichbares“, und er würde vertagt werden, bis die USA viele kleinere Siege errungen hätten.

Es war bei dieser Unterredung, daß Mao zuerst das Bild des „Papiertigers“ entwickelte, eine poetische Art der Formulierung eines Grundprinzips des Marxismus — daß der Kapitalismus unweigerlich zerfallen wird. Alle Reaktionäre, sagte er, sind „Papiertiger“, die furchtbar anzuschauen sind, aber im Sturm der Geschichte dahinschmelzen. Er zählte auf: den russischen Zaren, den deutschen Hitler, Tschiang Kai-schek und sogar die Atombombe . . . Sie alle seien vorübergehende Erscheinungen, nur das Volk bleibe bestehen. Im Grunde gehöre alle Macht dem Volk. „Am Ende wird nicht die Bombe die Völker vernichten; die Völker werden die Bombe vernichten.“ Diese Worte machten auf mich einen so starken Eindruck, daß ich sie später für eine Weihnachtskarte verwandte.

B „Worin besteht die Macht der Imperialisten?“ fragte Mao Tse-tung. „Sie stammt aus dem mangelnden Bewußtsein der Völker. Das Bewußtsein der Völker ist das Grundproblem. Nicht Sprengstoffe oder Waffen oder Atombomben, sondern der Mensch, der sie bedient. Er muß erst aufgeklärt werden.“ Mao Tse-tung bezweifelte,



Frau Strong und Tschu En-lai

daß die Atombombe im Kriegsfall wieder eingesetzt werden würde. Möglicherweise „wurde sie durch die gewaltige Exploision über Hiroshima vernichtet. Denn die Völker der Welt haben sich gegen sie gestellt.“

AUS FEHLERN LERNEN

Ein weiteres denkwürdiges Gespräch hatte ich mit Lu Ding-yi, dem Propagandachef, der mehrere Tage darauf verwandte, mir die Geschichte der Kommunistischen Partei Chinas zu erzählen. Zu meiner Überraschung war vieles davon ein Bericht über begangene Fehler und die Lehren, die daraus gezogen wurden. Die Kommunisten hatten während des antijapanischen Kriegs in weit zerstreuten Einheiten, die durch die japanischen Linien voneinander getrennt waren, zwei Jahre lang (1943—1945) mit Diskussionen darüber zugebracht. Im April 1945 hatten sie all das auf ihrem VII. Parteitag, der die Strategie für den Endsieg ausarbeitete, ausgewertet.

„Die Kommunistische Partei Chinas war immer heroisch“, sagte Lu, „aber die Führerschaft machte viele Fehler, wobei Erfahrungen gesammelt wurden. Es waren kostspielige Fehler, aber wir lernten daraus, solche Fehler in Zukunft zu vermeiden.“

Was mich besonders erstaunte, war, daß die Kommunisten die Verantwortung für alle Fehler übernahmen, ganz gleich, auf wessen Rat oder Verrat hin sie begangen wurden. Die Schuld am Zusammenbruch der Großen Revolution von 1927 wurde nicht dem Rat von Borodin, dem russischen Hohen Berater, zur Last gelegt, ja selbst nicht dem Verrat von Tschiang Kai-schek, der ~~ne~~ kommunistischen Verbündeten niedermetzelte. Sie selbst, die Kommunisten, waren verantwortlich, wenn

sie sich falsch beraten ließen, oder wenn sie Tschiang nicht richtig eingeschätzt und dementsprechend behandelt hatten.

Diese ganze Einstellung war mir neu. In Amerika betrachteten wir uns immer als „das Land Gottes“, das imstande war, die Welt zu befreien und zu verbessern. In Rußland herrschte immer das „völlkommene System“, das immer nur durch irgendwelche Teufel in Menschengestalt gestört wurde. In China wurden Fehler gemacht“, die großes Leid hervorriefen, man gestand sie ein, studierte sie und bereitete so den Sieg vor.

Hier endlich war wohl Geschichte glaubhaft gemacht: die Geschichte des schwierigen Fortschritts der Menschheit.

IN RUSSLAND UND AMERIKA

Im März 1947 erklärten mir die Kommunisten, ich müßte Yen-an verlassen. Sie waren dabei, ihre letzte Hauptstadt zu evakuieren und in die Berge zu gehen, wohin ich ihnen nicht folgen konnte. Mao sagte mir, ich könnte zurückkehren, „wenn wir mit der Welt wieder Kontakt haben“. Er meinte, das würde in zwei Jahren der Fall sein. Er unterschätzte die Lage. In weniger als einem Jahr traf ich Chinesen in Paris, die mir erklärten, die Zeit für meine Wiederkehr sei nahe. „Die Dinge entwickeln sich schneller, als wir dachten.“ Im Herbst 1948 war ich in Moskau auf dem Weg nach China, mit einer chinesischen Einladung, in die Mandschurei zu kommen und den Geschehnissen südwärts zu folgen. Fünf Monate lang suchte ich immer wieder um das sowjetische Ausreisewisum an. Dann, grade als chinesische Freunde ankamen, die meine Reise ermöglichen konnten, verhafteten

mich die Russen als „Spionin“ und wiesen mich via Polen aus. Fünf Tage verbrachte ich im Gefängnis und machte mir Gedanken, was ich wohl verbochen haben könnte. Ich erfuhr es niemals. Sechs Jahre lebte ich in Amerika; kein Kommunist in der Welt redete auch nur ein Wort mit mir. Dann „rehabilitierte“ mich Moskau mit der Veröffentlichung, daß die Anschuldigung gegen mich grundlos gewesen wäre. Wieder kam eine Einladung aus China. Diesmal brauchte es drei Jahre gerichtlichen Kampfes, um meinen amerikanischen Paß zu bekommen. Im Frühling 1958 hatte ich ihn endlich in Händen. Mit zehn Jahren Verspätung!

Ich war damals 72 Jahre alt und lebte in Los Angeles, wo ich mehr Freunde als irgendwo anders hatte. Ich besaß ein Haus in der Stadt, eine Villa in den Bergen, ein Winterhaus in der Wüste, ein Auto und einen Führerschein, konnte mich nach Belieben herumbewegen. Ich hatte genügend Einkommen für den Rest meines Lebens. Sollte ich nun nach China gehen?

Ich fuhr erst nach Moskau, meine zweite Heimat während fast 30 Jahren. Die Verwandten meines Mannes drangen in mich, dort zu bleiben. „Hier wirst Du immer ein Heim haben!“ Ich war gerührt. Noch tiefer bewegt war ich, als mich der Schriftstellerverband zu seinem Gast machte und mich auf einen Monat in ein Erholungsheim schickte, während man all die Rubel, die mir durch die Deportation verlorengegangen waren, wieder hereinbrachte plus einer neuen Anweisung auf eine Wohnung in Moskau. Wollte ich mir sie jetzt anschauen? Ich bedankte mich sehr herzlich, sagte aber: „Wartet lieber, bis ich aus Peking zurückkomme.“

Würde Peking den Zauber von Yen-an haben? Konnte ich mich mit 72 Jahren ans chinesische Leben gewöhnen?

Zwei Monate später sagte ich zu meinen chinesischen Freunden: „Es ist keine Kritik an einem anderen Land, weder an den USA noch an der UdSSR. Aber ich glaube, die Chinesen kennen den Weg der Menschheit besser als irgend jemand. Ich möchte lernen und schreiben.“ Man fand mir eine Wohnung im Häuserkomplex des Friedenskomitees.

IN PEKING

In Peking fand ich die Eigenschaften, die mich nach Yen an gezogen hatten, wieder, doch in größerem Ausmaß. Die scharfen Gehirne und tieferschürfenden Gedanken funktionierten jetzt für eine Nation, die ein Viertel der Menschheit umfaßt. Es herrschte noch immer der Glaube vor, daß die gewöhnlichen Menschen den Naturgewalten oder den Mechanismen von Menschenhand überlegen sind und sie am Ende beherrschen werden. All das funktionierte jetzt, um Flüsse zu regulieren und der ausgesogenen Boden für ein Viertel der Bevölkerung des Erdballs zu meliorieren. Hier fand sich noch immer der Weitblick, der die ganze Welt umfaßt. Leute kamen aus hundert Ländern nach Peking und wurden als gleichberechtigte Partner im Kampf des Menschen um den Fortschritt empfangen. Man glaubt noch immer, daß der Sieg nicht von der Macht der Waffen, sondern von der Erweckung des menschlichen Bewußtseins abhängt.

Ich brauchte nicht viel „persönliche Akklimatisierung“. Die Chinesen sind auch weise in den Details des täglichen Lebens und der Arbeit. Sie hatten mich mitten in einem baumbeschatteten, zentral gelegenen Komplex von mehreren Gebäuden untergebracht, wo einig 50 Chinesen und ein halbes Dutzend Ausländer von fünf

Kontinenten wohnen und an Problemen des Weltfriedens arbeiten. Keiner von ihnen mischte sich in das, was ich schreiben wollte, ein, aber alle brachten mir Kontakt und intelligente Unterhaltung. Ich brauchte mich nicht um den Haushalt zu kümmern; eine Haushälterin, ein Koch und eine Hilfskraft versorgten die vier Wohnungen in einem großen Haus. Fast zwei Dutzend liebevolle Kinder wohnten im selben Hof, deren Zahl sich am Wochenende auf 50 erhöhte, wenn das Kontingent aus dem Kindergarten-Pensionat heimkam. Alle nannten mich Oma, aber drängten sich niemals auf, wenn ich sie nicht einlud. So hatte ich Geselligkeit auf allen Ebenen; aber auch Alleinsein, wann immer ich es wünschte. Nur mein Aufenthalt im Hull-Haus oder in ähnlichen sozialen Einrichtungen in Amerika ließ sich mit diesem Leben vergleichen; es war eine Lebensweise, die mir schon immer zugesagt hatte.

Ich fühlte mich jünger, gesünder, ja sogar ausgeglichener werden. Ich schrieb in den ersten drei Jahren vier Bücher, ein Rekord, wie ich ihn niemals vorher erreicht hatte. Ich fuhr nach Tibet — als einzige Amerikanerin, die jemals Lhasa erblickte, und kletterte die 13 Stockwerke zum Dach des Potala-Palasts hinauf, sah die Befreiung der Leibeigenen und den Beginn der Bodenreform. Diese Steigerung meiner Arbeitskraft schreibe ich teilweise den Anregungen zu, die Peking als eine Weltmetropole bietet, und teilweise den Annehmlichkeiten des persönlichen Lebens in China, die besonders dem Alter zugestanden werden. Es schaudert mich heute, wenn ich an Reisen im Westen denke, wo man auf Schritt und Tritt alte Frauen sieht, die allen im Weg sind. In China ist „alte Dame“ ein Ehrentitel!

In Peking werden wie seinerzeit in Yen an Anstrengungen gemacht, um die Führung in engem Kontakt mit dem Volk zu halten, denn das erwachte Bewußtsein des Volkes ist die größte Kraftquelle. Neue Methoden dafür werden ständig erarbeitet. Schüler von der Grundschule bis in die Universität verbringen beträchtliche Zeiträume bei der Arbeit auf dem Dorf oder in Fabriken, um enge Fühlung mit dem Leben des Volkes zu bewahren. Büro- und Regierungsangestellte tun dasselbe. Meine Sekretärin verbringt jedes Jahr einen Monat, gewöhnlich in Raten von jeweils ein paar Tagen, mit Unkrautjäten auf Maisfeldern oder beim Einbringen der Weizenernte, wo immer nötig. Mitglieder des Zentralkomitees der Partei und hohe Beamte, die für körperliche Arbeit zu alt sind, sollen vier Monate im Jahr ihr Büro verlassen und das Land bereisen.

Mao Tse-tung gab 1958 das Beispiel, als er von seinem Posten als Staatschef zurücktrat, um sich der Routinepflichten zu entledigen und Zeit zu haben, auf Reisen durchs Land mit der Bevölkerung zu sprechen. Das ist noch immer seine Gewohnheit.

„Aus Fehlern lernen“ ist jetzt allgemeine Praxis. Jede geologische oder medizinische Gruppe, die von einer Dienstreise zurückkehrt, jede andere Gruppe, die eine Aufgabe erfüllt hat, hält sofort Diskussionen ab, um die getane Arbeit kritisch zu prüfen. Kritik wird grundsätzlich und drastisch geübt. Niemand darf sich persönlich beleidigt fühlen. In Wirklichkeit soll sich jeder selbst kritisieren. Jedermann ohne Ausnahme muß versuchen, sich so zu bessern, daß er zu einem Menschen wird, der auch im Kommunismus leben kann. Der Kommunismus

hängt nicht nur von den Wirtschaftsformen und der Produktivität ab, sondern vom Bewußtsein der Menschen.

Wenn ich heute chinesische Freunde frage, was das Hauptproblem ist, werden sie wahrscheinlich nicht mit „Landwirtschaft“ oder „Industrialisierung“, sondern mit „sozialistischer Erziehung“ antworten. Wie soll der revolutionäre Geist wachgehalten werden, wenn die Menschen, die die Revolution machten, dahingegangen sind? Wie soll die Tendenz aller Menschen und Revolutionen zum Rückgleiten bekämpft werden?

TREUE IM WEITEREN SINN

Man wird einen erweiterten Kreis von Dingen gewahrt, denen man die Treue hält, unter denen die größeren die geringeren miteinschließen und ersetzen. Ein Individuum wird danach beurteilt, wie er der Gemeinschaft dient, aber die Gemeinschaft soll das Leben und die Fähigkeiten ihrer Individuen hochschätzen. Die Gemeinschaft ihrerseits dient nicht nur sich selbst, sondern dem Land. China wieder muß die Interessen des sozialistischen Lagers höher stellen als seine eigenen Landesinteressen; das war die Begründung, warum die Details der ernsten wirtschaftlichen Schläge, zu denen Chruschtschow 1960 ausholte, nicht bloßgelegt wurden. Das sozialistische Lager jedoch existiert nicht für seine eigene Bereicherung, sondern muß den Völkern der Welt dienen. Daher reden die Chinesen, wenn es sich um Fragen des Friedens und Fortschritts der Völker der Welt handelt, ganz offen, selbst gegen andere Mitglieder des sozialistischen Lagers.

China hält seinen revolutionären Geist nicht nur durch Kontakte seiner Führer mit den Arbeitern und Bauern

wach, sondern auch durch seine Teilnahme an den Kämpfen der unterdrückten Nationen und Volksmassen auf der ganzen Welt. Aus vielen Ländern kommen sie nach Peking, besonders Vertreter der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, die, in Revolte gegen imperialistische Unterdrückung, Wissen und Hilfe suchen. China teilt seine Erfahrungen mit ihnen und lernt seinerseits an ihrem Beispiel. China betrachtet diesen Austausch immer als zweiseitig. Die sozialistischen Länder helfen durch ihren Bestand und ihre Erfahrung den Kolonialvölkern bei deren Befreiungskampf; der Kampf der Kolonialvölker gegen den Imperialismus ist eine wichtige Kraft zur Zersetzung des Imperialismus und schützt dadurch die sozialistischen Länder. Sie sind somit ebenbürtige Verbündete im Vorwärtsmarsch der Menschheit.

Jeder Kampf in irgendeinem Teil der Welt, der dem Imperialismus Einhalt gebietet und ihm Niederlagen bereitet, wird von China als eine Kraft für den Fortschritt der Welt und für die Verteidigung des Weltfriedens angesehen. Das ist heute der meistumstrittene Punkt in der Grundsatzdiskussion. Sind die Algerier, die Südvietnamesen, die Angolesen eine Kraft für den Weltfrieden, selbst wenn sie, im Widerstand gegen die imperialistische Aggression, zu Kriegsakten getrieben werden? China bejaht das rundheraus: „Ja!“ Viele Leute sind der gegenteiligen Meinung und dringen auf einen „friedlichen Weg zum Sozialismus“. Andere schwanken und halten die Algerier für „entschuldigbar“, aber nicht für eine „Friedenskraft“. Viele im Westen haben Angst, daß selbst ein kleiner Krieg — manche meinen sogar ein Streik — sich zu einem Weltkrieg ausweiten könne.

Solche Leute nennen China „kriegslüsternd“, „Gegner der friedlichen Koexistenz“, „Kriegsanstifter“. Solche Anschuldigungen sind Lügen. Die einzige Erklärung, die Mao aus seiner langen Unterhaltung mit Edgar Snow vor zwei Jahren zur Veröffentlichung freigab, lautete: „Wir wollen keinen Krieg. Wir sind der Meinung, daß der Krieg nicht als Mittel zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Staaten verwendet werden soll.“ China entwickelte die „Fünf Prinzipien der Koexistenz“, bevor Chruschtschow zur Macht kam, und hat sie in seinem Verkehr mit kapitalistischen Staaten befolgt. In seinen Grenzabkommen mit Burma, Nepal, Pakistan und der Mongolei hat es sich großzügig verhalten; Pakistan rühmte, daß China ihm „den Großteil des fruchtbaren Bodens“ im Grenzgebiet abgetreten hätte.

Auch ist China nicht gegen Verhandlungen, selbst mit den Imperialisten; China hat wiederholt eine atomwaffenfreie Zone auf Grund von Verhandlungen mit allen Ländern Asiens und des pazifischen Raums einschließlich der USA gefordert. Aber die Chinesen glauben nicht, daß solche Verträge durch die Unterschrift oder durch irgendein Wohlwollen der Imperialisten „verbürgt“ werden können. Nur der konstante Druck von seiten der Völker wird Verträge sichern; der Druck gegen den Imperialismus muß fortgesetzt werden, bis dieser gestürzt ist. Erst dann kann der Weltfrieden endgültig gesichert sein.

Die „Friedenskräfte“, die in der Moskauer Deklaration und Erklärung von 1957 beziehungsweise 1960 erwähnt werden, schließen die sozialistischen Länder, die nationale Befreiungsbewegung, die Arbeiterbewegung in den kapitalistischen Ländern und die allgemeine Friedensbewegung mit ein. Darüber kamen die kommunistischen Parteien der Welt gemeinsam überein. Aber strittige Punkte kamen mir in Briefen zur Kenntnis. „Viele Frie-

denbewegungen weigern sich, gegen den US-Imperialismus aufzutreten, um sich niemanden zu entfremden“, schreibt der eine. „Die Hauptangst ist, daß jede Revolution, die sich der Waffen bedient, zum Atomkrieg führen könnte“, schreibt ein anderer.

Darauf antwortete ich, daß jede Friedensbewegung vom Bewußtsein ihrer Mitglieder abhängig ist. Leute, die in England gegen Polaris-Stützpunkte marschieren, marschieren gegen den US-Imperialismus, auch wenn sie sich dessen vielleicht nicht bewußt sind; ihre Führer sollten es ihnen erklären. Wenn die Führer sie dazu verleiten, Kennedy zu vertrauen, dann ist das ein Rückschritt. Chinas Stellungnahme ist viele Male dargelegt worden, ganz kürzlich in der gemeinsamen Erklärung der Staatschefs von China und Nordkorea vom 23. Juni:

„Heute kann es keinen Kampf für den Frieden ohne Kampf gegen den US-Imperialismus, die Hauptkraft von Aggression und Krieg, geben.“

Viele Leute im Westen glauben, daß China nicht die Schrecklichkeit des Atomkriegs begreift und ihn daher auf die leichte Schulter nimmt. Mao hat ausländischen Besuchern mehrere Male geantwortet, er würde dem chinesischen Volk sofort raten, sich sehr zu fürchten, wenn er es für möglich hielte, die Imperialisten dadurch von einem Atomkrieg abzuhalten, daß man Angst bekundet; doch würde das seiner Meinung nach einen imperialistischen Angriff eher heraufbeschwören als verhüten.

In diesem Zusammenhang fallen mir Maos Bemerkungen in Yenan ein, zu einer Zeit, als viele westliche Experten einen Atomkrieg binnen zehn Jahren voraussahen. Seitdem sind jedoch 17 Jahre vergangen und in dieser Periode haben die Chinesen ein Viertel der Menschheit befreit, hat Ho chi Minh die Franzosen in Indochina geschlagen, ist in Korea, Kuba und Algerien erfolgreich Revolution gemacht worden. Diese Revolutionen haben das Kräfteverhältnis in der Welt verändert, die UdSSR aus der langjährigen kapitalistischen Umzingelung gerettet, die Bevölkerung der sozialistischen Länder verdreifacht und der nationalen Befreiungsbewegung auf drei Kontinenten den Weg geebnet.

ALLE DIESE REVOLUTIONEN hatten Erfolg einem Imperialismus gegenüber, der Atomwaffen besitzt und viele Male mit deren Einsatz drohte.

Wäre die Welt heute sicherer und friedlicher, wenn China 1950 der atomaren Erpressung eines MacArthurs nachgegeben und die US-Streitkräfte durch die Mandschurei gegen die UdSSR hätte marschieren lassen? Oder wenn Ho chi Minh die Belagerung von Dien Bien Phu aufgegeben hätte, als Dulles Frankreich zweimal die A-Bombe offerierte? Oder wenn die Algerier auf die französischen Kommunisten gehört hätten, die den „friedlichen Weg“ befürworteten? Oder wenn die Kubaner Angst gehabt hätten, sie könnten einen H-Bombeneinsatz aus einer Entfernung von nur 90 Meilen provozieren?

WAS HAT DEN EINSATZ DER BOMBEN VERHINDERT?

Es gab viele „perfekte Ziele“. Aber mit einer einzigen über Havanna abgeworfenen Bombe hätte den Vereinigten Staaten ganz Lateinamerika verlorengehen können.

Und Bomben über dem bevölkerten Schanghai oder dem schönen, alten Peking oder den Dämmen am Gelben Fluß hätten sehr wohl den „Verlust von Asien“ mit sich gebracht. Vor 17 Jahren sagte Mao: „Die Völker der Welt haben sich dagegen gestellt.“ Ist das nicht in gewissem Grade wahr? Die Völker sind nur zum Teil bewußt, aber sie wissen genug, um die Atombombe zu hassen. Wenn sie völliges Bewußtsein erlangt haben, werden sie wissen, wie sie mit den Bomben Schluß machen sollen. Ist es denn nicht richtig, daß „die Grundlage das Bewußtsein der Völker ist“? Verwirrung ins Bewußtsein der Völker zu tragen, das ist die Todsünde.

Mao sagte einmal: „Die Menschheit steckt noch in den Kinderschuhen. Wenn sie erwachsen ist, was wird sie dann aus unserer Welt machen?“

* * *

Ich selbst komme aus dem Westen und habe seine Befürchtungen geerbt. Ich bin niemals ganz so zuversichtlich wie die Chinesen. Wenn ich an die Milliarden denke, die für fachmännische Lügen in den Außenministerien, Generalstäben und Propagandaorganen des Imperialismus ausgegeben werden, an die Lager von Atombomben, die die Bevölkerung unseres Planeten „mehrfach ausrotten“ können, an die Neigung der Menschen zu nationalem und Rassenhaß und ganz einfach zum Rückgleiten, dann zweifle ich, ob die Menschheit schnell genug erwachsen sein wird, um sich selbst vor dem Tod zu retten.

Aber ich weiß, daß das Allerwichtigste fürs Überleben der Glaube ist, daß man am Leben bleiben kann. Gleich danach kommen Identifizierung des Feindes, Kenntnis

der eigenen Fehler und der eigenen Stärke. Und ich schöpfe Zuversicht aus der Tatsache, daß das Pentagon, das sich damit brüstet, den Planeten „mehrfach ausrotten“ zu können, noch nicht imstande gewesen ist, Korea oder Kuba oder Vietnam oder Laos einzustecken, des komplexen Drucks wegen, der von vielen Seiten her hindernd einwirkt. Die Chinesen mögen daher vielleicht mit ihrem Glauben recht haben, daß die Menschen, je bewußter sie werden, durch die gewöhnlichen Kräfte der menschlichen Vernunft, durch Mut, Arbeit und kollektive Anstrengungen die Naturgewalten und die Mechanismen von Menschenhand — sogar die H-Bomben — und die Natur des Menschen selbst werden bemeistern können. Die Chinesen jedenfalls arbeiten daran. Und das ist der Grund, warum ich mit 72 Jahren nach China kam.

Sartre sagte es kürzer und besser, als er 1955 — 1956 hierherkam und über Radio Peking sprach, in Worten, die mir über zwei Dolmetscher etwa folgendermaßen zukamen: „Ich komme aus dem Westen, wo man sich fortschreitend mit Gedanken an den Tod beschäftigt; ich finde hier 650 Millionen Menschen, die ganz von der Idee des Lebens erfüllt sind. Das hat etwas Neues in mein eigenes Leben hineingetragen. Ich werde niemals mehr ganz derselbe wie vorher sein.“ Viele Leute können das von sich sagen. Ich gehöre auch dazu.

Ihre

Anna Louise Strong



Frau Strong und Tschu Teh



Gespräch mit Frau Dr. Robitscher

Frau Dr. Robitscher, es existieren heute bereits zahlreiche deutsch-chinesische Freundschaftsgruppen. Was ist nach ihrer Ansicht Freundschaft zwischen zwei Völkern, und wie drückt sie sich aus?

Dr. R.: Ich persönlich gebrauche das Wort Freundschaft besonders aufgrund meiner langjährigen Erfahrungen in osteuropäischen Ländern nur mit Vorsicht und höre es auch nicht gerne. Ich bin der Ansicht, daß es eine globale Freundschaft zwischen Völkern nicht gibt, denn jedes Volk ist differenziert. Andererseits existiert gerade jetzt in Deutschland so etwas wie Sympathie, d.h. ein Interesse an einem Land, von dem man bisher nichts gehört hat und von dem man plötzlich etwas hört, das anregt, mehr zu hören; also ein Bedürfnis, sich zu informieren, das ich mit positivem Vorzeichen versehen würde.

Sie sehen den Ausdruck Freundschaft sehr kritisch, sind aber doch nach China gegangen und haben erhebliche Strapazen und Gefahren auf sich genommen. Welche Motivation hatten sie damals?

Dr.R.: Dies kann ich sehr leicht erklären. Das geschah kurz nach dem zweiten Weltkrieg, als man immer mehr von den unfassbaren Greueln und Unmenschlichkeiten erfuhr und besonders ich als Jüdin von der fast vollständigen Vernichtung des europäischen Judentums in unvorstellbaren Lagern und Gaskammern. Man hörte auch, daß in einem anderen Teil der Welt - China - eine ebenfalls fast gänzliche Zerstörung stattgefunden hatte, und es war rein das Bedürfnis, das in sehr vielen Menschen manchmal nur schlummert, manchmal etwas aktiver ist, behilflich zu sein, diese Gelegenheit wahrzunehmen als Mensch, dem dies erspart geblieben war und der Kenntnisse hat, die gebraucht werden. Ich empfand die Verlockung, etwas Menschlichkeit wieder einzusetzen, nachdem so viel Unmenschliches geschehen war, als fast unüberwindbar. Deshalb ergriff ich ohne Bedenken - trotz ungesicherter Zukunftsaussichten - das Angebot für die UNRRA zu arbeiten.

Die Chinesen haben ihren Idealismus genau erkannt, denn sie bezeichneten sie als ausländischen Freund, und ihre Schüler nannten sie bald "LOMAMA". Könnten sie diesen Begriff etwas näher erklären?

Dr.R.: Es wurde mir damals rasch klar, daß der Chinese, obwohl er jedem Ausländer gegenüber sehr höflich ist, doch eine sehr feine Differenzierung vornimmt, ob der, der gekommen ist, nicht für sich etwas will oder Ziele anstrebt, die für China nicht so wertvoll sind. In dem Moment, wo das Vertrauen existiert, daß er wirklich nur kommt, um zu helfen, ist man als internationaler Freund angesprochen worden. Als ich dann später in der Tschechoslowakei war und bis 1956 die Freundschaft zu China so besonders hervorgehoben wurde, fuhren Scharen von Funktionären hin und kamen mit Koffern von mehr oder minder Wertvollem zurück, um dann rasch, rasch irgend-etwas hinzuschreiben, das heute längst vergessen ist: viele von ihnen damals wurden sicher nicht als wirkliche Freunde empfunden.

In China gab es viele ausländische Freunde, wie z.B. Edgar Snow und Dr. Bethune. Wie unterschieden diese sich als Freunde Chinas voneinander?

Dr.R.: Sie unterschieden sich deshalb - ich möchte Agnes Smedley hier noch anführen - weil ihre Berufe verschieden waren. Snow und Agnes Smedley waren Schriftsteller und Reporter. Dr. Bethune war ein hervorragender Arzt. Alle waren Freunde des chinesischen Volkes, hervorragend nicht nur deshalb, weil sie sich aufopfernd eingesetzt hatten -

Dr. Bethune gab sein Leben hin, und Agnes Smedley holte sich dort ihre Todeskrankheit. Ich würde sie auf einen Nenner stellen als Menschen, die sich auf eine Art eingesetzt hatten, wie es heute kaum noch der Fall ist.

Wir haben als ersten Beitrag für unsere Schrift Mao tse tungs Essay über Dr. Bethune vorgesehen, weil wir glauben, daß Dr. Bethune eine hervorragende Rolle als Freund des chinesischen Volkes spielt. Wie beurteilen sie ihn aus ihrer Kenntnis?

Dr.R.: Dr. Bethune hatte nicht nur die Voraussetzungen für eine moderne Chirurgie in China geschaffen, sondern er ist auch ein leuchtendes Beispiel für alle arbeitenden Massen, wie ein Mensch sich für andere einsetzen kann unter völliger Aufopferung seiner eigenen Gesundheit, der Vorteile und der Zukunftsaussichten.

Freundschaft bedeutet doch für China vor allem Freundschaft zwischen Völkern - eine Auffassung, die sie vorhin kritisierten. Wurden nun die genannten Personen als Vertreter ihres Volkes verstanden?

Dr.R.: Dr. Bethune war Kanadier, aber der Begriff des internationalen Freundes, der dort gebraucht wurde, hat die Frage der Nationalität zweitrangig gemacht. Später jedoch begann dann die Zugehörigkeit zum amerikanischen Volk Furcht und auch Abneigung auszulösen, was ich während meiner Arbeiten mit Schmerzen sah und in meinem Bericht an UNRRA so ausdrückte, daß diese Methoden, die Amerika dort einsetzte, die Welt immer unbewohnbarer machen.

Haben Sie heute noch Kontakt zu chinesischen Freunden oder den anderen Ausländern?

Dr.R.: Ich habe noch einige wenige Kontakte zu Freunden dort, aber nur wenige, denn viele sind sehr alt, und ich trachtete auch nicht immer danach, mit jedem in Verbindung zu bleiben. In letzter Zeit knüpfte ich neue Kontakte zu alten Freunden wie Dr. Ma-Hai-te, Madame Sun-Yat-sen oder Dr. Ausubell, auch komme ich noch hier und da mit einigen ausländischen Ärzten, die dort waren, in Kontakt.

Unsere Gesellschaft hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, die Freundschaft zum chinesischen Volk mit zu entwickeln und zu fördern und durch Information der deutschen Bevölkerung China zu helfen. Wie beurteilen sie unsere Aufgaben und Möglichkeiten?

Dr.R.: Ich gehe zurück auf meine erste Antwort und betone, daß ich eine globale Freundschaft nicht für möglich halte. Aber gerade heute wächst in breiten Schichten der Bevölkerung ein berechtigtes Interesse an China, über das man in der Vergangenheit, selbst vor der Zeit des Nationalsozialismus fast nichts wußte. Durch die neue Öffnung Chinas, die ihm infolge der realen Gefahr eines Angriffs seitens der Sowjetunion aufgezwungen wurde, ist nun die Möglichkeit vorhanden, Informationen zu bekommen. Diese zu nutzen, muß das Ziel unserer Gesellschaft sein. Jeder soll informiert werden über einen Teil der Welt, der etwas noch nie Geschehenes vollbracht hat. Nämlich aus tiefster Armut, Zurückgebliebenheit und Überbevölkerung sich ohne Hilfe von aussen heraufzuarbeiten auf ein Niveau, das China heute zu einem gleichwertigen Partner sogar der Großmächte macht. Ich hoffe ohne Expansionstendenz, also so, wie ich China kannte: in friedlichem Bemühen an der Verbesserung des Lebensniveaus arbeitend, ohne an Eroberungen zu denken, mit der friedlichen Tendenz, den eigenen, großen Raum nutzend die Entwicklung voranzutreiben. Natürlich wird es jedes Volk begrüßen, wenn besonders die Jugend anderer Völker seinen Problemen mit Sympathie gegenübersteht; aber es ist ein Fehler zu glauben, daß die Information der deutschen Bevölkerung dem chinesischen Volk hilft. Das chinesische Volk braucht meiner Meinung nach in keiner Beziehung Hilfe, mit Ausnahme des technischen know hows großer Wirtschaftskonzerne.

Frau Dr. Martens, Sie sind wie eine Reihe anderer Europäer und Amerikaner nach China gegangen und haben dort lange Jahre für die Sache der chinesischen Revolution gearbeitet und gewirkt. wie kamen Sie dazu nach China zu gehen?

Dr. M.: Sie müssen bedenken, in welcher Zeit ich nach China ging. Es war die Zeit des Nationalsozialismus und es sind freiwillig und gezwungen viele aus Deutschland weggegangen. Sie kamen in viele Länder, europäische und Amerika und einige sind auch nach China. Später als kein anderes Land die Juden aufnehmen sind zehntausende jüdischer Emigranten nach Schanghai gegangen. Vorher gab es schon einige jüdische Intellektuelle, hauptsächlich Ärzte die nach China gingen aber nur wenige von ihnen ins Innere des Landes, denn dort waren die Lebensbedingungen viel schwerer als in den großen Städten.

Warum geht man in ein fremdes Land? Für mich lag die Sache sehr einfach. Als Gegner des Nationalsozialismus, wußte ich, daß ich nach zwei Verhaftungen nicht mehr lange in Deutschland frei leben könnte. Ich wollte ungern in ein europäisches Land und dann lernte ich meinen chinesischen Mann kennen. Wir heirateten in London. Es erschien uns das Vernünftigste in das Heimatland meines Mannes zu gehen, weil es dort etwas zu tun gab. Wir waren jung und wollten nicht weiter in Kaffeehäusern sitzen und über die Revolution reden, sondern etwas beitragen daß sich in China die Dinge änderten. So kam ich nach China

Frage: Sie gingen nach China mit dem Wunsch etwas beizutragen und diesen Wunsch haben wohl nicht alle gehabt. Was verstehen die Chinesen unter internationalen Freunden?

Dr. M.: Ich würde sagen, daß die Chinesen jemanden als ausländischen Freund bezeichnen, wenn er sich in irgend einer Weise auf irgend einem Gebiet, sei es politischer, journalistischer oder medizinischer Art für die Sache des chinesischen Volkes eingesetzt hat.

Frage: Da fallen mir drei Namen ein: Agnes Smedley, Edgar Snow, Dr. Bethune. Diese drei haben sich auf verschiedenste Weise für China eingesetzt. Als Arzt, Journalist und Schriftsteller. Worin unterscheiden sie sich?

Dr. M.: Das Allgemeine an ihnen ist, alle drei haben sich für die Sache des chinesischen Volkes eingesetzt; und zwar sehr früh in den Kampfjahren. Dr. Bethune hat sein Leben für diese Aufgabe gegeben und aus diesem Grunde ist er eine Symbolfigur des internationalen Einsatzes für China geworden. Edgar Snow hat sich ebenfalls sein ganzes Leben für China eingesetzt, auch als dies in Amerika äußerst schwierig war. Edgar Snow war kein Kommunist, aber er war überzeugt von den chinesischen Kommunisten, daß sie ein neues China aufbauen würden und könnten. Ich glaube auch, daß Mao Tse-tung ihm sein Vertrauen entgegenbrachte, ist ein Beweis dafür, wie weit der Begriff "ausländischer Freund" gebraucht wird. Agnes Smedley kam als Vertreterin der "Frankfurter Zeitung" nach China. Sie war eine von diesen sehr frühen ausländischen Freunden, die sich für die chinesischen Kommunisten einsetzte, als das noch mit sehr vielen Gefahren verbunden war, sich für diese kleine unbedeutende Gruppe von "roten Banditen", wie sie damals genannt wurden, einzusetzen. Auch sie war keine Kommunistin, aber man wußte, daß sie sich hundertprozentig einsetzte und sich nicht von den vielen Anfechtungen, die sie ertragen mußte, beirren ließ.

Frage: Spielt es dabei eine Rolle, aus welchem Land der internationale Freund kommt?

Dr. M.: Man nennt sie internationale Freunde, weil man gar nicht so sehr Unterschiede machen will. Welche politischen Bedingungen in einem Lande herrschen, spielt dabei nur eine nebensächliche Rolle. Genauso wie Edgar Snow als Amerikaner zur Zeit des kalten Krieges, habe ich nie eine feindliche Einstellung gefunden, weil ich Deutsche bin, zur Zeit, als in Deutschland die Nationalsozialisten regierten und mit den Feinden Chinas, den Japanern, verbündet waren. Immer, wenn ich gefragt wurde, welche Nationalität ich habe, machte ich den Scherz, wenn ein fragender Blick kam: Ich bin nicht eine Hitlerdeutsche, ich bin eine Marxdeutsche. Dann war das Eis völlig gebrochen.

Frage: Seit langer Zeit sind nun die Beziehungen zwischen Deutschland und China nicht gerade als freundschaftlich zu bezeichnen. Worin sehen Sie die Möglichkeit, der deutsch-chinesischen Freundschaftsgesellschaft die Freundschaft zu vertiefen?

Dr. M.: Es ist nicht nur, daß lange Zeit keine freundschaftlichen Beziehungen bestanden, sondern daß praktisch seit der Nazizeit ein Stillstand, eine Versandung jeglicher Beziehungen war. Das führte dazu, daß die Kenntnisse in Deutschland über China weitaus geringer sind, als in Frankreich oder England, wo es ja immer mehr Informationen als hier gab. Auf diesem Gebiet hat eine Gesellschaft für deutsch-chinesische Freundschaft sehr viel zu leisten, überhaupt erst einmal nachzuholen, was so viele Jahre versäumt worden ist. China erschien uns immer als etwas Unheimliches. Im Hintergrund witterte man noch immer die gelbe Gefahr. Wenn man Freundschaft haben will, muß man sich kennen; es müssen eine Reihe von Vorurteilen erst einmal ausgeräumt werden. Das Interesse, glaube ich, mehr zu wissen, ist groß in Deutschland und nicht nur auf politischem Gebiet, sondern auch auf vielen anderen Gebieten: Wer sind die Chinesen, was tun sie, was arbeiten sie, woran denken sie? Wenn man jemanden kennt, dann findet man ihn nicht mehr so unheimlich, dann kann man nicht mehr an die gelbe Gefahr glauben. Wir können ja auf eine Tradition zurückgehen, Deutsch-chinesische Freundschaft war in den zwanziger und dreißiger Jahren kein Modewort, sondern eine Tatsache. Es gab sie unter sehr vielen Schichten des deutschen Volkes. In den zwanziger und dreißiger Jahren, als die ersten großen revolutionären Wellen über China gingen, gab es eine nicht parteiegebundene große Bewegung in Deutschland. Man hatte Sympathien mit diesem Volk, das so ausgepowert und ausgebeutet wurde und sich so bemühte, dagegen anzukämpfen. Damals wußte man auch sehr viel mehr über China. Es gab sehr viele chinesische Studenten in Deutschland und weil Deutschland keine Kolonialmacht mehr war, hatte man auch eine etwas andere Einstellung zu diesen Fragen. Ich glaube, nach dieser Dürre der Nazi-Kriegs- und Nachkriegszeit kann man nun wieder anfangen, den Samen zu einer deutsch-chinesischen Freundschaft zu legen. Es wird vielleicht länger dauern, bis er sich zu einem deutsch-chinesischen Freundschaftswald entwickelt hat, aber man muß erst einmal wieder anfangen, dort zu sähen, wo lange Zeit gar nichts wuchs.

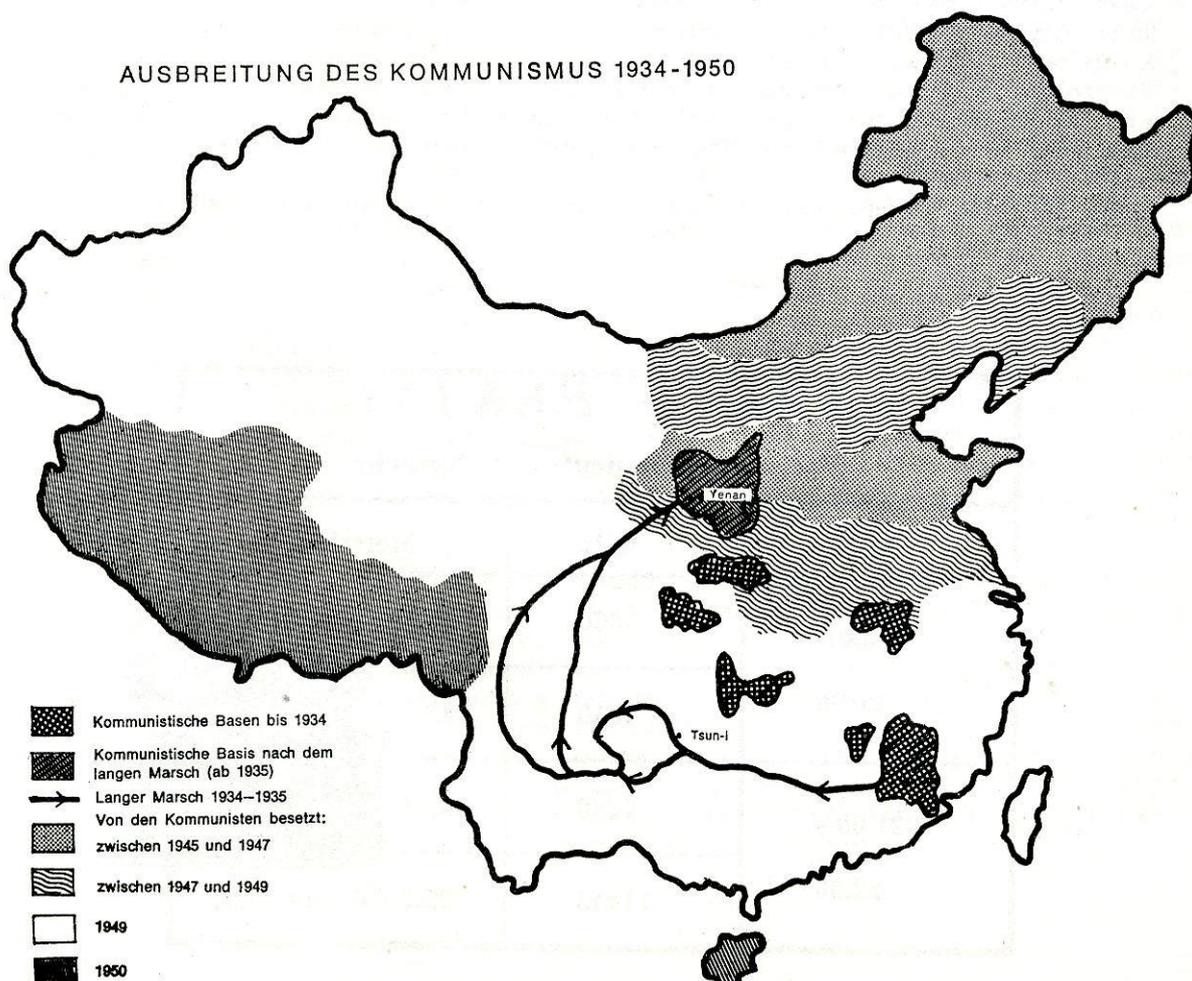
Frau Dr. Martens, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

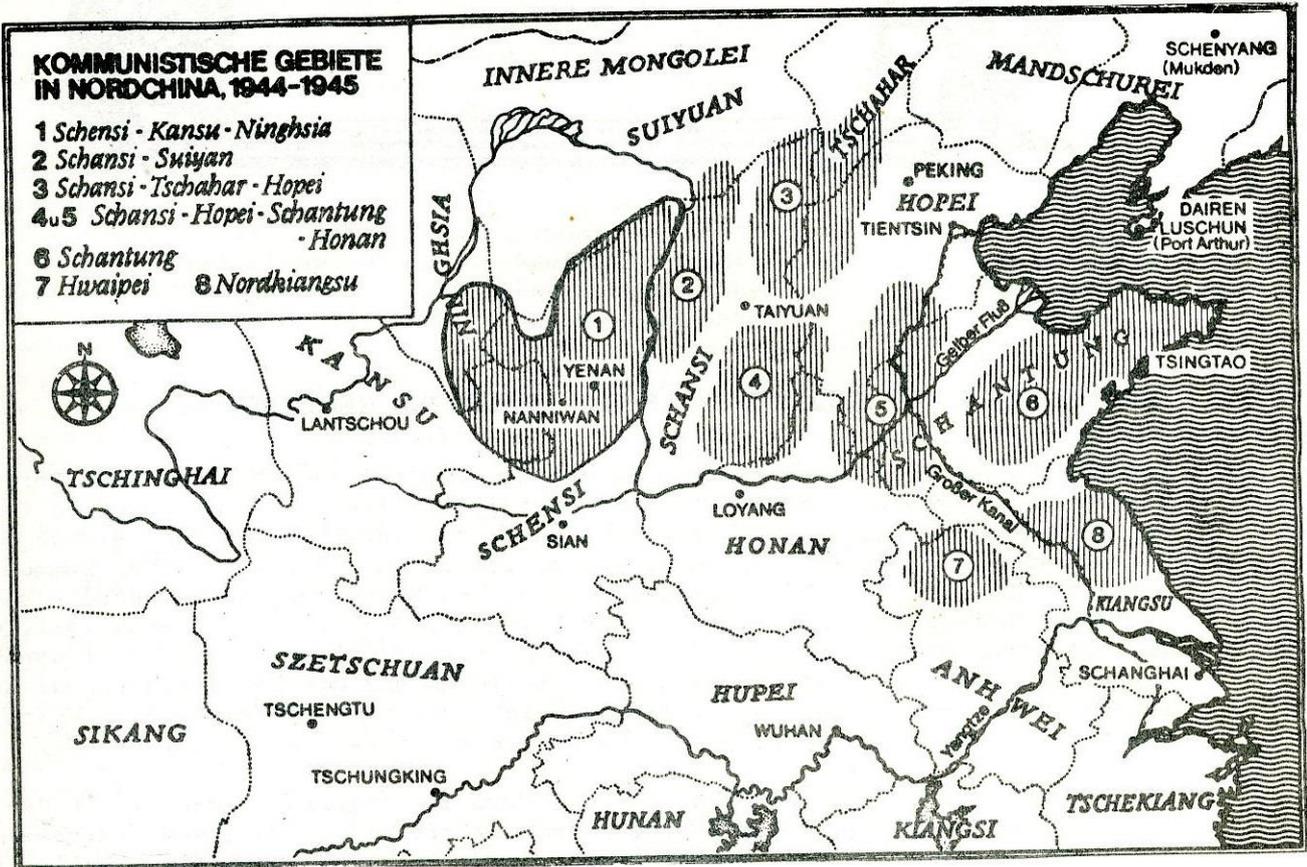
RADIO PEKING		
Programm in deutscher Sprache		
MEZ	KHz	Meterband
19.00—	6860	43,7 (für Winter)
20.00	7010	42,8
21.00—	7780	38,5
22.00	11445	26,2 (für Sommer)



Auf der übernächsten Seite beginnt ein Artikel von Frau Dr. Robitscher-Hahn, den sie 1947 in China schrieb. Darin schildert sie den Eindruck, den sie bei ihrer Arbeit in dem von der Roten Armee befreiten Gebiet, mit seinem Zentrum Yen-an, dem damaligen Sitz der kommunistischen Partei Chinas empfand. Dieser Artikel ist nicht nur von Bedeutung in Bezug auf die Arbeit der Internationalen Freunde, sondern er gibt auch einen Hinweis auf den Geist jener Zeit, das Funktionieren einer anderen, einer neuen Gesellschaft. Für die chinesische Revolutionsgeschichte ist die "Yenan-Periode" (so bezeichnet man die Zeit von 1935 bis 1947) von großer Bedeutung. Das Schensi-Kansu-Ningsia-Stützpunktgebiet, nach seiner Hauptstadt auch Yen-an genannt, war nicht nur seit 1936 ein durch die Rote Armee befreites Gebiet mit eigener Regierung und Verwaltung, sondern wurde darüber hinaus zum Vorbild der sozialen Gerechtigkeit, revolutionären Erneuerung, zum Inbild der Vaterlandsliebe, der Unbestechlichkeit. Die bedeutendsten philosophischen und militärischen Schriften Mao-Tse-Tungs entstanden in dieser Zeit. Während der großen proletarischen Kulturrevolution in China und danach ist "vom Geiste Yenans lernen" zu einer ständigen Aufforderung für das chinesische Volk geworden.

AUSBREITUNG DES KOMMUNISMUS 1934-1950





Die linksstehende Karte veranschaulicht die Ausweitung der befreiten Gebiete während des Kampfes der kommunistischen Partei in den Jahren 1934-50. Zur besseren Lokalisierung des Arbeitsgebietes von Frau Robitscher dient die obige Karte der befreiten Gebiete Nordchinas.

Die Karten sind aus dem Buch von Bodo Wiethoff "China", Hefte zur Ostkunde 7 (Karte I) und Han Sujin "Die Morgenflut" (Karte II).





ERFAHRUNGEN UND ERLEBNISSE IN DEN BEFREITEN GEBIETEN

Ich verbrachte diese sechs Monate in der Grenzregion von Shen-Kan-Ning, Nordwestchina. Das gesamte Territorium mit etwa 1,5 Millionen Einwohnern wird von den chinesischen Kommunisten verwaltet unter dem Vorsitzenden Mao Tse-tung. Kurz nach meiner Ankunft in Yen-an, der provisorischen Hauptstadt des kommunistischen China, wurden alle Kinder, Frauen, Krankenhäuser, Regierungsdienststellen, Radiosendeanlagen usw. in die Berge nördlich von Yen-an evakuiert, da man mit einem möglichen Angriff der Nationalisten (Chiang Kai-shek) -Truppen rechnete. Weil ich an jener Evakuierung teilnahm und mit den Regierungsdienststellen nach Norden ging, denke ich, daß ich mehr vom kommunistischen China gesehen habe als üblicherweise die Korrespondenten und gelegentlichen Besucher.

So weit ich das beurteilen kann, ist die Form der Regierung, wie sie in den chinesischen kommunistischen Gebieten praktiziert wird, von jedem Gesichtspunkt aus in höchstem Maße demokratisch. Bevor ich nach Yen-an ging, hatte ich einige Zeit in einem Gebiet nahe Beiping verbracht, das von Chiang Kai-shek verwaltet wurde; alles, was ich sagen kann, nachdem ich dort die unbarmherzige Unterdrückung der Bauern, den Hunger und die Korruption gesehen hatte, ist, daß das kommunistische China im Vergleich mehr als günstig erscheint. Dörfer und Städte sind hier ohne irgendeine Kontrolle, und man kann so frei herumreisen wie man es sich nicht in irgendeinem Teil des Nationalen China erträumen dürfte. Ein weiterer eindrucksvoller Kontrast ist die Abwesenheit eines großen, korrupten Regierungskörpers, der zu Lasten der Bevölkerung existiert. Lebensbedingungen und Kleidung sind für alle gleich; Regierungsbeamte und Armeeoffiziere tragen alle dieselbe ausgewaschene, blaue Uniform wie der einfache Soldat, und nachdem was ich gesehen habe, leben sie nicht besser oder



vor der zahnmedizinischen Station 1947

schlechter als irgendein Bauer. Der Lohn für ihre Pflichten besteht nicht in hohen Gehältern oder besseren Lebensbedingungen, sondern eher in der Verantwortlichkeit ihrer Positionen und nach allen Indizien in der hohen Wertschätzung, die sie von der Bevölkerung erfahren. Der gesamte Verwaltungsapparat arbeitet ohne irgendeinen Druck, Gewalt oder Nötigung.

Im Entgelt für die Arbeit, die jedes Mitglied dieses befreiten Gebietes verrichtet, kann es sicher sein, Rechte und Privilegien zu besitzen, die bisher in China im Grunde genommen unbekannt waren. Hunger, das größte aller Desaster, existiert nicht in der Grenzregion. Jedermann, der für die Schulen, Regierung, Armee, Presse, Krankenhäuser und Gewerkschaften arbeitet, hat Anspruch auf seinen Anteil an Nahrung, Kleidung und Lebensannehmlichkeiten. Die Ernährung ist einfach, aber mehr als ausreichend, und nirgendwo habe ich jene greisenhaften und großäugigen Kinder gesehen, die Kennzeichen für schlechte und mangelnde Ernährung sind. In der ganzen Zeit, die ich in der Grenzregion verbrachte, sah ich nicht einen Bettler.

Volks- und Mittelschulen ebenso wie die Universitäten stehen allen offen. Jedoch gibt es keine Schulpflicht: die Regierung führt - anstatt ein entsprechendes Gesetz zu erlassen - eine intensive Propagandakampagne durch, mit dem Erfolg, daß jeden Monat immer mehr Kinder die Schule besuchen. Dies gilt ebenso für die Volksarmee: es gibt keine Wehrpflicht, aber ich habe beobachtet, daß, wenn die Gefahr eines Angriffs der Nationalisten besteht, sich hunderte von Freiwilligen melden. Ich sah auch in zwei Fällen, daß die Freiwilligen direkt von den Feldern, wo sie arbeiteten, herbeiströmten, und es war offenkundig, daß dies aus ihrem eigenen Willen geschah, ohne Druck oder Zwang von Seiten der Regierung. Die Beziehungen zwischen der Armee und der Bevölkerung sind ausgezeichnet: die Armee hilft den Bauern beim Einbringen der Ernte, und ich habe nie gesehen, daß einer der höheren Offiziere zu stolz für diese Arbeit war. In der Provinz Shansi, wo ich vor dem Besuch der Grenzregion arbeitete, waren lange Reihen von "Rekruten" ein alltäglicher Anblick. Hohe Steuern sind im Nationalen China die Regel, und wer sie nicht aufbringen kann, muß zur Armee. Solch ein Verfahren erscheint im kommunistischen China unmöglich. Jedermann hat ein Recht auf Arbeit (dies halte ich für eines der grundlegenden Prinzipien einer echten Demokratie), natürlich entsprechend seinen Fähigkeiten. Es ist seltsam zu beobachten, daß ein guter Arzt nicht viel mehr als ein Wasserträger verdient. Ein weiteres Recht, dessen sich wirklich jeder erfreut, ist

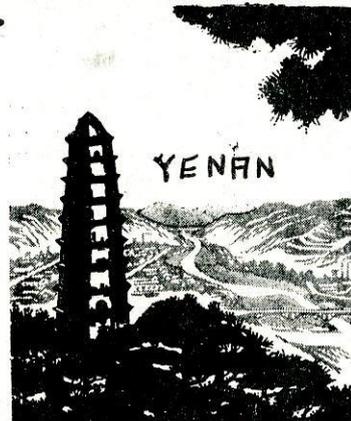


auf dem Weg ins
Erste Internationale
Friedenshospital

Dr. Robitscher links

der medizinischen Fürsorge im Krankheitsfall. Diese befindet sich trotz der sehr einfachen Instrumente und dem fast vollständigen Mangel an Medikamenten (verursacht durch Chiang Kai-sheks starre Blockade der Grenzregion) auf einem weit höheren Stand als irgendwo im Nationalen China, wo der Arztbesuch ein Luxus für die Reichen ist. Ich habe gesehen, daß jeder, der erkrankt, sei es ein Bauer oder ein hoher Regierungsbeamter, die gleiche gewissenhafte Behandlung erfährt. Dies bezieht sich auch auf die Mutterschaft. Schwangere Frau-

en haben einen Anspruch auf einen von der Regierung bezahlten Urlaub sechs Wochen vor und nach der Geburt. Nach ungefähr einem Jahr kann die Mutter wählen, ob sie das Kind während der Arbeitstage im Kindergarten lassen will. Ich besuchte drei oder vier Kindergärten und hatte den Eindruck, daß sie mit echter Kenntnis und Liebe geführt werden. Es war erfrischend zu sehen, wie die Kleinen von drei oder vier Jahren bereits ein Interesse an und eine Position in gesellschaftlichen Aktivitäten zeigen. Schon in diesem Alter fangen sie an, musikalische Stücke zu planen und auszuführen, sie wählen Altersgefährten, die sie vertreten und bei gewissen Anlässen für sie sprechen; kurz, bevor sie in die Schule kommen, haben sie ihre eigenen Verantwortlichkeiten und den Platz in der Gemeinschaft gewählt, der ihren Fähigkeiten entspricht. Als Yanan evakuiert wurde, sah ich viele Kinder, die es vorzogen, zusammen mit ihrem Kindergarten evakuiert zu werden, anstatt mit ihren Eltern zu gehen, denn, wie mir der fünfjährige Sohn meines Dolmetschers sagte, "Mutter und Vater gehören nicht zu unserer Evakuierungstruppe". Meines Erachtens ist es dieses hohe Verantwortungsgefühl und die freie Disziplin der Kinder, Erwachsenen und manchmal sogar der alten Leute, die es dem Kommunistischen China ermöglicht haben, so heroisch und andauernd den endlosen Angriffen der Nationalistentruppen zu widerstehen. Jedoch es würde einen falschen Eindruck hervorrufen, zu denken, daß diese Disziplin dem Volke aufgezwungen wird, und im Falle der Kindererziehung steht es den Leuten völlig frei, bei ihren Kindern zu bleiben; es gibt auch keine Verpflichtung, sie in den Kindergarten zu schicken. In meinen vielen Reisen habe ich niemals Menschen gesehen, so frei von Furcht wie diese Chinesen mitten im Zentrum eines Bürgerkrieges.



Es herrscht eine absolute Religionsfreiheit, und ich bemerkte überall buddhistische Tempel, Tempel für den Lamaismus und christliche Kirchen. Jedoch wurde meinem Eindruck nach nicht viel Gewicht auf irgendeinen der zahlreichen religiösen Kulte gelegt.

Ich hatte auch Gelegenheit, das Gefängnis in Yanan zu besichtigen. Das Gefängnis, zu jener Zeit das einzige für 1,5 Millionen Einwohner, hatte nur 120 (!) Insassen. Ich fragte, wo die politischen Gefangenen zusammen mit den gewöhnlichen Kriminellen gehalten werden, und die Antwort war erstaunlich genug: aufgrund der vollständigen Meinungsfreiheit gab es keine politischen Gefangenen, und niemand würde nur wegen seiner politischen Meinung ins Gefängnis kommen. Im Vergleich zu Hitlers Europa oder Dutraos Brasilien erscheint dieser von den chinesischen Kommunisten eingenommene Standpunkt fast unglaublich. In meinem Gespräch mit dem Direktor des Yanan-Gefängnisses fragte ich, welche Maßnahmen denn gegen politische Gegner ergriffen würden, und seine Antwort war, daß man versuche, sie durch Diskussion und Erziehung zu überzeugen. Diejenigen, die Sabotageakte begingen (dies kam ihm zufolge sehr selten vor), müßten natürlich überwacht werden, "ABER DU KANNST NIEMANDEN BESTRAFEN, NUR WEIL ER EINE ANDERE MEINUNG HAT".

Diese neue Gesellschaftsform hat ein sehr hohes kulturelles Niveau. Ich besuchte einige Theatervorstellungen und war, obwohl meine Chinesischkenntnisse sehr beschränkt sind, sehr beeindruckt. Das kleinste Dorf hat seine Buchhandlung, wo man für wenige chinesische Dollar, die ebensovielen US-Cents entsprechen, Bücher und Zeitschriften verkauft. Der relativ hohe Bevölkerungsanteil, der lesen und schreiben kann, liest sehr viel, wann immer es möglich ist. Sie lesen alle Arten Literatur (wann ich jemanden lesend antraf, fragte ich danach, zumeist politische oder gesellschaftliche Arbeiten, chinesische Klassiker, aber ich sah sie auch mit Übersetzungen von Heine, Goethe, Shakespear etc.

Jede kleine Stadt besitzt ihr "Versammlungshaus des Volkes", wo man tagsüber und abends die Leute beim Zeitung- oder Buchlesen vorfindet und jene, die lesen können, jenen helfen, die dabei sind, es zu lernen. Der Zutritt zu Theaterveranstaltungen ist kostenlos. Das Publikum besteht aus Soldaten, Lehrern, Regierungsmitgliedern, Bauern, Händlern, Frauen, Kindern und Männern jeglichen Alters. Sie verfolgen das Stück mit einem Interesse, dem man in einem europäischen oder amerikanischen Theater nicht begegnet. Die Stücke sind zum Teil modern mit politischem Charakter, teilweise klassische Opern und orientalische Tänze. Das alles ist für jemanden, der in der "westlichen Zivilisation" aufwuchs, sehr seltsam und schwer zu verstehen, aber diese Stücke sind höchst interessant und bezaubernd, und ich begriff die meisten ohne ausreichende Kenntnisse der chinesischen Sprache.

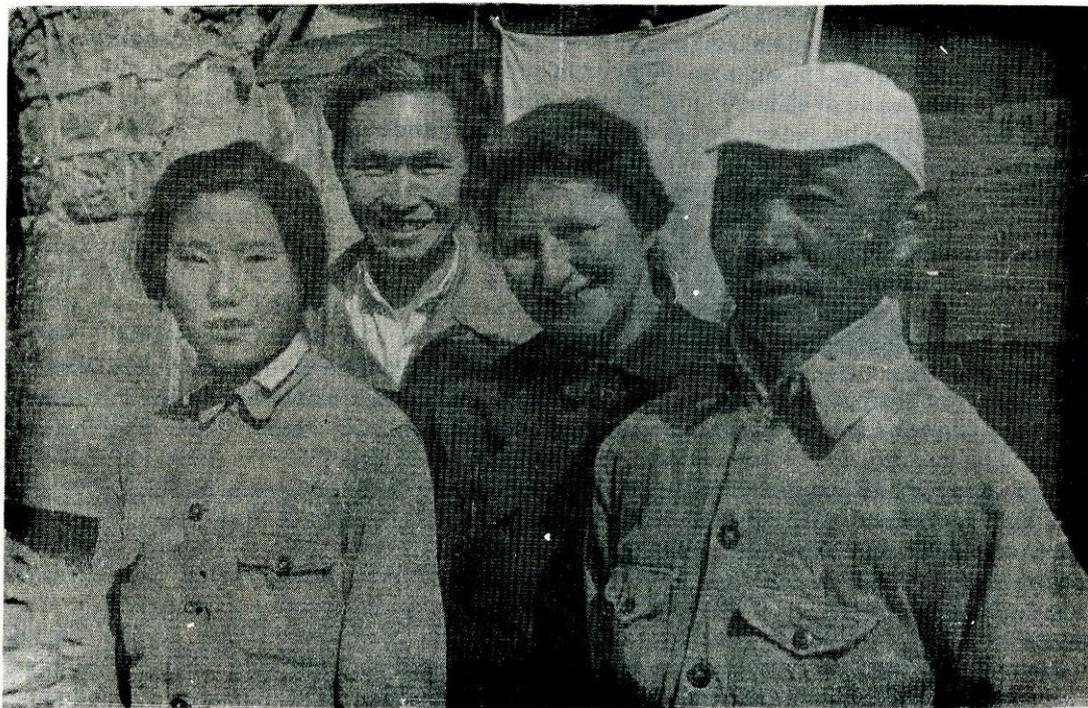
Dem, was ich sah, zufolge besteht die Stärke der Chinesischen Kommunistischen Regierung nicht in Pollwerken wie Kalgan und Yen-an oder irgendeiner von ihr verwalteten, größeren Stadt des Territoriums, sondern in der Bauernbevölkerung selbst. Die Bauern in den befreiten Gebieten sind zum ersten Mal in der Geschichte frei, und sie wissen das. Sie wissen, daß sie für sich selbst arbeiten und nicht für einen korrupten Beamten der Chiang Kai-shek Regierung. Der kürzlich erfolgte Fall Yenans, der vorläufigen Hauptstadt des Kommunistischen China, hat überhaupt keine strategische Bedeutung, besonders angesichts der Tatsache, daß es zuvor evakuiert worden war. Der Sieg der Nationalisten über Yen-an hat nur einen Propagandaeffekt wie all die anderen Teilsiege gegen die "Roten", die Chiang Kai-shek von Zeit zu Zeit verkünden konnte. Dieser schreckliche innere Krieg, der in China seit über zwanzig Jahren stattfindet und das Volk fürchterlich schwächt und auslaugt, dient nur dazu, Chiang Kai-sheks Unfähigkeit und die Korruption seiner unpopulären Regierung zu überdecken. Wie Hitler benutzt er die Vision einer "Roten Gefahr", um vor der Weltmeinung zu verbergen, daß sein Regime halbfaschistisch und terroristisch ist. Unter dem gleichen Vorwand erhält er nun wesentliche Hilfe von den USA, sowohl finanzieller als auch materieller Art, wovon das Meiste in den Händen seiner korrupten Beamten verbleibt oder in einem Krieg verwandt wird, der nicht zum Besten des chinesischen Volkes ist. Es gibt für Chiang Kai-shek keine Chance, einen andauernden und definitiven Sieg über die Kommunisten zu erringen. Wann auch immer er einen von der Roten Armee verwalteten Territorialteil besetzt, kooperiert die Bevölkerung überhaupt nicht mit seinen Truppen. Was noch wichtiger ist, seine eigenen Soldaten sind häufig von dem, was sie sehen, so beeindruckt, daß sie sich des nachts den kommunistischen Kräften anschließen. Sie wissen und ich war wiederholt Zeuge, daß dies wahr ist - daß sie eine humane und gerechte Behandlung von den Kommunisten erfahren, während die Bevölkerung Yenans sich nur zu gut daran erinnert, daß Chiang Kai-shek erbarmungslose Ausbeutung und maßlose Besteuerung bedeutet. Um nur ein Beispiel zu geben, in den Teilen Shansis, die unter der Verwaltung der Nationalisten stehen, sah ich, daß in vielen kleinen Städten die Steuern für sechzig Jahre (!) im Voraus kassiert wurden. Der augenscheinliche Sieg über Yen-an und Kalgan hat die Kommunisten überhaupt nicht geschwächt, und während der 20 Jahre des Bürgerkrieges in China wuchs die kommunistische Bevölkerung unablässig, anstatt abzunehmen, wie es Chiang Kai-shek immer wieder behauptet.

Aufgrund all der Beobachtungen, die ich machen konnte, glaube ich, daß ich einen Anspruch darauf habe, zu sagen, es gibt eine echte Demokratie in China. Wenn irgendwo auf der Welt die Vier Freiheiten der Atlantik Charta Wirklichkeit geworden sind, dann in der Grenzregion Chinas. Und wenn die Vereinigten Staaten Darlehen von 50 Millionen Dollar, Nahrung und Waffen schicken, dann geschieht das nicht, um die Demokratie zu bewahren sondern, um sie zu töten durch den sogenannten "Vernichtungskrieg", wie Chiang Kai-shek seinen Kampf gegen die Kommunisten nennt. Die UNRRA und andere Institutionen, die von den gesamten Vereinten Nationen geschaffen wurden, um - wo immer es nötig ist - ohne Diskriminierung zu helfen und zu unterstützen, hat nur ZWEI PROZENT des gesamten für China bestimmten Materials nach Yen-an geschickt trotz der Tatsache, daß EIN DRITTEL der gesamten chinesischen Bevölkerung in den befreiten Gebieten lebt.

Ich würde sagen, wir haben nicht in zwei Weltkriegen unter enormen Verlusten und Opfern gekämpft, nur dazu, daß eine der Mächte, die am meisten zu den Siegen in diesen Kriegen beigetragen hat, nämlich die Vereinigten Staaten, materiell und moralisch ein terroristisches, halbfaschistisches und diktatorisches Regime, wie das von Chiang Kai-shek unterstützen sollte.

Wenn der normale Bürger und Steuerzahler wüßte, was in China geschieht, so bin ich sicher, daß er dem nicht zustimmen würde. Er würde auch nicht wollen, daß Waffen und Ausrüstungen, die unter solchen Anstrengungen und durch so viele Überstunden vom Volke der Vereinigten Staaten mit dem festgesetzten Ziel des Kampfes gegen den Faschismus produziert wurden, nun an ein Regime verschwendet werden, das in seinen Methoden fast eine getreue Kopie Hitlers und Mussolinis ist.

Jeden Tag, während ich dies schreibe und sie dies lesen, werden mit amerikanischen Präzisionswaffen Menschen in den Bergen im Norden Chinas getötet - Menschen, die nichts anderes wollen als die Freiheiten, für die sie in den 8 Jahren des Sino-Japanischen Krieges gekämpft hatten, zu verteidigen. Sie sterben täglich und zu hunderten - Bauern, Studenten und Arbeiter - an Verwundungen und Krankheiten, nur weil die von Chiang Kai-shek verhängte Blockade die Möglichkeit, Medikamente und chirurgische Instrumente dorthin zu senden, hemmt und verhindert. Diese Blockade ist nur mit der materiellen Unterstützung der Vereinigten Staaten möglich. Jeder Einzelne in den USA und überall auf der Welt, der eine Stimme hat zu sprechen und dies nicht tut, ist zum Teil schuldig, wenn jene Menschen sterben. Wenn der ungerechte und grausame Bürgerkrieg nicht aufhört - und er wird nur aufhören, wenn und sobald die ausländische Unterstützung für Chiang Kai-shek endet - dann hat der Dritte Weltkrieg bereits begonnen.



Frau Dr. Robitscher mit Freunden in Yenan

Bericht von der Veranstaltung der Gesellschaft mit Dr. Robitscher

Zu einem Vortrag von Frau Dr. Robitscher unter dem Titel "Als Ärztin in Yenän während des chinesischen Bürgerkrieges" hatte die Gesellschaft für Deutsch-Chinesische Freundschaft in Frankfurt zu einem Diabild-Vortrag am 13.9.73 eingeladen. Annähernd hundert Gäste folgten dieser Einladung und füllten den mit chinesischen Fahnen aus dem Bürgerkrieg und Plakaten der Gesellschaft dekorierten Saal.

Rudolf Müller, Vorsitzender der Gesellschaft, begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste und gab in einer kurzen Einleitung der Hoffnung Ausdruck, der bisher unerwartet große Anklang an der Arbeit der Gesellschaft in der Öffentlichkeit möge seine Fortsetzung finden auch für zukünftige Veranstaltungen und Projekte.

"Das große Interesse für den Vortrag heute Abend bestärkt unsere Gesellschaft in seiner bisherigen Arbeit und bestätigt das vermutete Interesse in der Bundesrepublik an objektiver Information und unverfälschten Quellen über die Geschichte und Entwicklung des chinesischen Volkes" betonte Rudi Müller wörtlich. Hierauf begrüßte er aufs herzlichste die Vortragende des Abends, die 75jährige tschechische Ärztin, Frau Dr. Robitscher.

In den Jahren 1946-1948 war die schon damals weitgereiste Zahnärztin im Auftrag der UNRA nach China gekommen, um in den Wirren des Bürgerkrieges zur medizinischen Versorgung beizutragen.

Dr. Robitscher erzählte von ihrer Reise von Shanghai nach Yenän von der medizinischen Versorgung in den befreiten Gebieten, über ihre Begegnungen mit anderen Ausländern in China, Edgar Snow und Anna Wang und von ihren Eindrücken und Gesprächen mit den führenden Männern der chinesischen Revolution, wie Mao Tse Tung, Tschu En Lai und Chu Teh. Zahlreiche Dias, teils private Fotos von Frau Dr. Robitscher, über China sowie von persönlichen Widmungen der chinesischen Führer an die Ärztin runden die Beschreibungen der Vortragenden ab. Trotz ihres hohen Alters gelang es ihr mit einer Mischung von historischen Beschreibungen und privaten Eindrücken und Erlebnissen den Zuhörern anschaulich einen Ausschnitt aus dem Bild des damaligen Chinas zu vermitteln.

Durch ihre Fähigkeit, sowohl detailliert über Probleme der Bildung oder der medizinischen Versorgung zu berichten, als auch heitere Begebenheiten und Anekdoten mit ihren chinesischen Freunden zu erzählen, ließ Frau Dr. Robitscher keinen Moment Langeweile aufkommen. Sie beendete ihren Vortrag unter starkem und herzlichem Beifall der Zuhörer. Zahlreiche Gäste erhoben sich, um ihr persönlich zu danken.

Im Rahmen der Gesellschaft bedankte sich Rudi Müller bei Frau Dr. Robitscher und lud anschließend zu Fragen und Diskussionsbeiträgen ein, die schließlich der vorgerückten Zeit wegen abgebrochen werden mußten.

Der Anklang der Veranstaltung fand den Ausdruck in einem Artikel der "Frankfurter Allgemeinen" vom 18.9.73, in dem über die Veranstaltung berichtet wurde.

Diese Literaturangaben stellen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sollen aber denen Anregungen bringen, die sich über die Entwicklung der chinesischen Revolution in der Darstellung der ausländischen Freunde informieren möchten.

- | | | |
|-----------------------|------------------------------|--------------------------------------|
| 1) Edgar Snow | "Roter Stern über China" | März Verlag (Frankfurt) |
| 2) Agnes Smedley | "China kämpft" | Oberbaum Verlag (Berlin) |
| 3) Anna Wang | "Ich kämpfte für Mao" | Holsten Verlag (Hamburg) ersch. 1973 |
| 4) Han Sujin | "Die Morgenflut" | Diana Verlag (Zürich) |
| 5) Anna Louise Strong | "Die Chinesen erobern China" | Doubleday & Co. (New York, 1949) |

PEKING RUNDSCHAU

Peking Rundschau — eine politische, theoretische Wochenschrift, die den Marxismus, den Leninismus, die Maotsetungsideen propagiert.

Peking Rundschau bringt Artikel über entschlossenen Kampf des chinesischen Volkes gegen den USA-Imperialismus und alle seine Lakaien und über vorbehaltlose Unterstützung des chinesischen Volkes für die Völker aller Länder in ihrem Kampf. Sie berichtet auch über die Erfolge und Erfahrungen des chinesischen Volkes in der sozialistischen Revolution und beim Aufbau des Sozialismus.

Peking Rundschau erscheint in fünf Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Japanisch und Spanisch; sie wird in alle Welt per Luftpost zugestellt.

CHINA IM BILD

„China im Bild“ ist eine in Peking erscheinende Monatsschrift im Großformat. Hauptsächlich durch Bilder berichtet sie mit kurzen, klaren Texten über die Erfolge, die das chinesische Volk, unter Führung des Vorsitzenden Mao Tsetung, Stellvertretenden Vorsitzenden Lin Biao und der Kommunistischen Partei Chinas, durch Anwendung des Marxismus, des Leninismus, der Maotsetungsideen, in der sozialistischen Revolution und beim Aufbau des Sozialismus sowie seit der Großen Proletarischen Kulturrevolution in allen anderen Bereichen errungen hat; sie berichtet auch über den revolutionären Kampf des chinesischen Volkes und der Völker aller Länder der Welt gegen die USA-Aggressoren und alle ihre Lakaien, ferner über die revolutionäre Freundschaft und kämpferische Geschlossenheit zwischen dem chinesischen Volk und dem Proletariat, den unterdrückten Völkern und unterjochten Nationen der ganzen Welt.

Jede Nummer dieser Zeitschrift hat mindestens 48 Seiten, davon 12-16 Seiten Farbfotos. Die chinesische Ausgabe von „China im Bild“ begann 1950 zu erscheinen, die deutsche Ausgabe erscheint seit Juli 1956. Gegenwärtig wird die Illustrierte in 16 Sprachen herausgegeben: Chinesisch, Koreanisch, Russisch, Englisch, Französisch, Deutsch, Japanisch, Vietnamesisch, Indonesisch, Hindi, Spanisch, Arabisch, Schwedisch, Suaheli, Italienisch und Urdu. Sie wird in alle Welt zugestellt.

Polibula

alle publikationen
aus und
über china

Sämtliche Publikationen der
KG Ffm-Of
KLG Ffm-Of
IG/KOG Ffm-Of und des
KSB Ffm

Alle wesentlichen Zeitungen und
Zeitschriften der westd.kommu-
nistischen Bewegung



POLITISCHER BUCHLADEN - 6 Ffm, Adalbertstr.7a Tel.774664
565 Offenbach, Biebererstr.82

Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt über China

Gemäß dem zunehmenden Interesse in der BRD an der Entwicklung Chinas erscheinen diesen Herbst zahlreiche Bücher, die mehr oder minder qualifiziert die Informations- bzw. Marktlücken in der deutschen Bücherlandschaft füllen sollen. Die hier angeführten Neuerscheinungen sollen einen Überblick geben, ohne sich jedoch kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen zu können - diese Aufgabe bleibt Rezensionen überlassen, die zukünftig in dieser Zeitschrift ihren Platz finden werden.

Jünan Kwok; "China aus erster Hand" Geschichte und Gegenwart Chinas in Berichten von Augenzeugen und Zeitgenossen, Arena-Verlag, 19,80

Joachim Schickel; "China in der Welt" ein außenpolitisches Dossier Hanser Verlag Band 137, 7,80

Uwe G. Fabritzek; "Gelber Drache - Schwarzer Adler" Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen, C. Bertelsmann Verlag, 25,00

Siao-yu; "Maos Lehr- und Wanderjahre" C. Bertelsmann Verlag, 24,00

Gunnar Matthiessen; "Kritik der philosophischen Grundlagen und der gesellschaftlichen Entwicklung des Maoismus", Pahl-Rugenstein Verlag, Band 32, 9,80

Hrsg. Oskar Weggel; "Die Alternative China" Politik, Gesellschaft, Wirtschaft der VR China, Hoffmann u. Campe, 29,50

P.U. Unschuld; "Pen-Ts'ao - 2000 Jahre traditionelle pharmazeutische Literatur Chinas" H. Moos Verlag, 96,00

Wolfgang Bauer; "Das Bild in der Weissage-Literatur Chinas" Prophetische Texte im politischen Leben vom Buch der Wandlung bis zu Mao Tse Tung, H. Moos Verlag, 18,00

Pu Yi; "Ich war Kaiser von China" Vom Himmelssohn zum neuen Menschen, Hanser-Verlag, 29,80

Wolfgang Kein; "China - ein variables Unterrichtsmodell" (Pädagogisches Sachbuch), e v a , 2 Bände á 13,00

Marina Wane; "Die Kaiserin auf dem Drachenthron" Leben und Welt der chinesischen Kaiserinwitwe Tz'u-Hsi 1835-1908, Verlag Ploetz KG, Würzburg, 48,50

Bodo Wiethoff; "China", Edition Zeitgeschehen, Fackelträger-Verlag, 12,00
"Die barfüßige Ärztin" Klassenkampf und medizinische Versorgung, Oberbaum-Verlag, 5,90

Jenny Schon; "China: im Vertrauen auf die eigene Kraft" Reisebericht einer Genossin, Oberbaum-Verlag, 8,50

"Kritik der theoretischen Auffassung Mao Tse Tungs" Verlag Marxistische Blätter, 6,00



ÜBER DIE GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCH-CHINESISCHE FREUNDSCHAFT

Seit der Gründung der Volksrepublik China im Jahre 1949 sind die Chinesen aus Rückständigkeit und Armut aufgebrochen und haben mit dem Aufbau einer neuen sozialistischen Gesellschaft begonnen. Mit den Anstrengungen und Errungenschaften der letzten Jahre geben sie den Völkern der Welt ein Beispiel für die Möglichkeiten gesellschaftlicher Entwicklung. Kein internationales Problem kann im Interesse des Friedens gelöst werden, wenn die sozialistische Entwicklung der Volksrepublik China und ihre Rolle in der Welt geleugnet oder falsch verstanden werden.

Die Gesellschaft für deutsch-chinesische Freundschaft - sie ist "gemeinnützig" nach § 4, Abs. 1, Ziffer 6 des KStG - möchte die vom Antikommunismus geprägten Vorstellungen über die Volksrepublik China durch eine verständnisfördernde Informationsarbeit überwinden helfen. Sie tut dies, indem sie Vorträge, Filmveranstaltungen, Sprachkurse, Arbeitskreise, Ausstellungen und Studienreisen durchführt. Um möglichst breite Kreise der Bevölkerung zu erreichen, wird der Verein Platz geben sowohl für jene, die ihre uneingeschränkte Sympathie für die Politik und Weltanschauung der Volksrepublik China äußern, als auch für jene, die ihr kritisch gegenüberstehen, aber einig sind in dem Ziel, die Politik der Feindschaft gegenüber der Volksrepublik China zu überwinden.

Die freundliche Aufnahme der ersten Nummer unserer Zeitschrift "Deutsch-Chinesische Freundschaft", das sich ausbreitende Interesse für die Arbeit unserer Gesellschaft betrachten wir als eine Ermutigung, unsere Öffentlichkeitsarbeit zu intensivieren. Einige Arbeitsgruppen der Gesellschaft bereiten so im Augenblick eine Woche des chinesischen Films und eine große Ausstellung zum 25. Jahrestag der Gründung der VRChina (1.10.1974) vor. Alle Veranstaltungen und Arbeitsgruppen stehen jedem Interessierten offen. Neben den unter "Mitteilungen" genannten Veranstaltungen und der Zeitschrift "Deutsch-Chinesische Freundschaft", mit denen die Gesellschaft sich an eine breitere Öffentlichkeit wendet, erhalten die Mitglieder regelmäßig einen Rundbrief mit wichtigen Informationen sowie eine Presseschau, die ihnen die interessantesten Artikel der Weltpresse zugänglich macht.



德中友谊

-27-

GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCH-CHINESISCHE FREUNDSCHAFT
FRANKFURT

A R B E I T S P R O G R A M M für das zweite Halbjahr 1973

1. Jeden Donnerstag Treffen in der "Gildestube", 6 Ffm, Bleichstr. 38a
2. Mitgliederversammlung am 27. Sept., Gildestube, 20 Uhr
3. Berichte von Mitgliedern der Gesellschaft über ihre Reise nach China
4. Woche des chinesischen Filmes
5. "Die deutsch-chinesischen Beziehungen, Veranstaltung am 11. Oktober.
6. Veranstaltung zum 80. Geburtstag von Mao Tse Tung am 26. Dezember

Institut für Zeitgenössische Chinaforschung, 6 Ffm, (Tel. 0611-437226)
Sprachkurse "Chinesisch für Anfänger und Fortgeschrittene"

Yuh-Huei Chen in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Ffm, :

- Kurse
1. "Wirtschaft und Gesellschaft der Volksrepublik China"
 2. "Die moderne Geschichte Chinas"
 3. "Die Philosophie Mao Tse Tungs"

Libresso

AM OPERNPLATZ

6 Frankfurt am Main

Opernplatz 10 - Telefon 292151

BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN:

- AUS UND ÜBER CHINA
- DES MARXISMUS - LENINISMUS
UND DER MAO TSETUNG - IDEEN
- ZU ALLEN POLITISCHEN FRAGEN

WORTE DES VORSITZENDEN MAO

**Unsere Revolution hat
bereits die Sympathie
und den Jubel der brei-
ten Volksmassen in der
ganzen Welt gefunden,
überall in der Welt
haben wir Freunde.**

Informationsblatt der Gesellschaft für Deutsch-Chinesische Freundschaft Ffm.
Nr. 2/73 Sept.

Ausländer in China

Einleitung

Dem Andenken Bethunes (Mao Tse Tung)

Dr. Bethune

Warum ich im Alter von 72 Jahren nach China kam (Anna Louise Strong)

Gespräch mit Frau Dr. Robitscher-Hahn

Gespräch mit Frau Dr. Martens-Wang

Erfahrungen und Erlebnisse in den befreiten Gebieten (Dr. Robitscher-Hahn)

Die Veranstaltung mit Frau Dr. Robitscher

Literaturangaben

Neuerscheinungen

Über die Gesellschaft für Deutsch-Chinesische Freundschaft, Frankfurt

Mitteilungen